



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1914

296 (30.6.1914) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-166509](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-166509)

Donnerstag: 76 Pfg. monatlich.

Beleglohn 30 Pfg., durch die Post inkl. Postausschlag Mk. 3.42 pro Quartal. Einzel-Nr. 5 Pfg.

Inserate: Kolonial-Zeile 30 Pfg.

Reklame-Zeile 1.20 Mk.

General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung

Telegramm-Adresse: „General-Anzeiger Mannheim“

Telephon-Nummern:
Direktion und Buchhaltung 1449
Buchdruck-Abteilung 341
Redaktion 377
Expedition und Verlags-
buchhandlung 218 u. 7369

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag)

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung

Eigenes Redaktionsbureau in Berlin

Schluss der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt morgens 9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 3 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Revue; Wandern und Reisen und Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 296.

Mannheim, Dienstag, 30. Juni 1914.

(Abendblatt.)

Der Trauerfall im Hause Habsburg.

Die „Nationalliberale Korrespondenz“ schreibt:

Die Schwadensat von Sarajewo, die der Draht am Sonntag über das Erdennetz trug, hat in der ganzen zivilisierten Welt Entzückung und Abscheu ausgelöst. Die Frage nach der Ursache, ob Wahnsinnstun oder verbrecherischer Anschlag, hat unter dem ersten Eindruck der erschütternden Kunde völlig zurück. Mit überwältigender Macht drängte sich in den Vordergrund die graue Empfindung von der furchtbaren Tragödie, die sich an dem Herzogshaus der verbündeten Donaumonarchie und mit diesem an dem Volk selbst erfüllt. Es war wahrlich schon genug und übergenug, was an Unglück über den greisen Kaiser Franz Josef, gekommen war. Schon bisher hat es sicherlich nichts Wahres gegeben, als das Wort, daß diesem Dulderhaupt auf dieser Welt nichts erspart geblieben ist. Der Bruder, die über alles geliebte Frau, der verheißungsvolle Sohn — sie hatte im Wechsel der Zeiten ein unerbittliches Schicksal von seiner Seite gerissen. Franz Ferdinand war nach der Schwelgerei und die Hoffnung des schmerzgeprüften Monarchen und seines Volkes. Und nun hat auch ihm die Hand des Mörders erreicht, und mit ihm, auf daß die Kräfte vollendet werde, die Frau, die niemand etwas zu leide getan, die nicht anders mußte, als ihrem Gatten treue Freundin und ihren Kindern liebevolle Mutter zu sein. Die Anteilnahme des deutschen Volkes, von Kaiser angefangen bis herab zu den Geringsten, an solchem Schicksal, ist dem schwergeprüften Kaiser, den über Eltern beruhten Kindern, dem ganzen Habsburger Hause, wie auch dem österreich-ungarischen Volk sicher. Und es ringt sich aus aller Herzen und von aller Lippen der heiße Wunsch, daß die Kraft des gramgebeugenen Völkers auch dieser Prüfung standhalten möge, auf daß das Land vorläufig vor weiteren Erschütterungen bewahrt bleibt.

Das muß man vor allem wünschen im Hinblick auf die politischen Rückwirkungen der unglücklichen Tat. Nicht als ob wir fürchten, es könnten sich aus der Tatsache, daß Franz Ferdinand das Opfer eines großserbischen Komplotts geworden ist, ernstliche Schwierigkeiten insofern auf die Ausdehnung der serbischen Machtgefühle ergeben. In dieser Beziehung

darf man hoffen, daß man es an der selben Hand gegenüber den großserbischen Aspirationen nicht fehlen lassen, vor allem aber Verschärfungsmaßnahmen jeglicher Art mit eisernen Fesseln auslegen wird. Aber sowohl im Innern wie nach außen reißt der Tod Franz Ferdinands eine vorläufige kassierende Platte. Auch wenn man direkte Erschütterungen nicht befürchtet — es ist zu erwarten, daß das gemeinsame Leid viele Gegenseite gerade im jetzigen Augenblick verflüchtigen läßt —, so ist Franz Ferdinand doch ein Mann gewesen, der den Gang der Politik auf verschiedenen Gebieten bestimmend beeinflusst hat. Es ist bekannt, daß er die treibende Kraft bei allen Reorganisationsbestrebungen der österreichischen Armee gewesen ist und daß allgemein auch in seine militärischen Qualitäten hohes Vertrauen gesetzt wurde. Und was von der Armee gilt, gilt auch von der Flotte. Er hat die allgemeine Geltung des Kaisers, daß eine starke Flotte die beste Friedensbürgschaft darstellt, nicht nur klar erkannt, sondern auch danach gehandelt. Daraus baute er auch die auswärtige Politik auf, auf die sein Einfluß unverkennbar war. Das Hauptziel der auswärtigen Politik Österreich-Ungarns ist von jeher die Balkanpolitik gewesen und wird es auch in Zukunft sein. Da ist es denn nun ein besonders ungünstiges Zusammentreffen, daß gerade zu der Zeit, da durch die Entwicklung der Dinge in Albanien die österreich-ungarische Balkanpolitik einen Stoß erleidet, das Schicksal die Donaumonarchie der Kraft Franz Ferdinands beraubt. Es liegt in der Natur der Dinge, daß sich da und dort auf dem unruhigen Balkan neue Hoffnungen regen, und daß es äußerer Anstrengungen bedürfen wird, um dort weitere Entwicklungen hintanzuhalten.

Nach Österreich-Ungarn hinaus wirkt der Tod des Erzherzog-Thronfolgers auch auf die europäische Politik. Franz Ferdinand war eine feste Stütze des Dreihunds und, wie alle Welt weiß, der vertraute Freund unseres Kaisers. Die Tage in Kompositz haben das wiederum deutlich unterstrichen. Das Deutsche Reich hat deshalb die stille, aber unermüdliche Arbeit des Erzherzogs im Sinne einer Stärkung der österreich-ungarischen Macht mit besonderer Freude gesehen, und die gegenseitigen Bande sind dadurch wesentlich gefestigt worden. Auch wenn man mit gutem Grunde annehmen darf, daß die dreihundfreundlichen Traditionen, von

denen Kaiser Franz Josef immer erfüllt gewesen ist und das auch bis an sein Lebensende bleiben wird, in dem nunmehrigen Thronfolger, dem Erzherzog Karl Franz Josef, fortleben werden, so wird doch gerade die starke Persönlichkeit Franz Ferdinands mit dem starken Willen und den anerkannten Fähigkeiten, das Bewußte auch in die Tat umzusetzen, vermehrt werden. So steht auch der Dreihund an dem Platz, da bisher der Dahingegangene stand, eine merkwürdige Lücke. Daß unser Reich, an demen wir ja noch nie Mangel gehabt haben, hieraus Kapital zu schlagen vermöge sein werden, liegt auf der Hand. Es wird Sache des Deutschen Reiches und des dritten Verbündeten, Italiens, sein, durch eine zielbewusste Politik im Sinne der Dreihundverträge, auszugleichen, was mit Franz Ferdinand verloren ist. Damit werden wir auch an besten dem vielgeprüften Mann auf dem Habsburger Thron und seinem Volke über die schwere Zeit hinweghelfen, die über sie gekommen, und wir werden so auch unser Teil dazu beitragen, die Lücke zu schließen, die vermehrte Weidhand in Sarajewo aufgerissen hat.

Ursachen und Rückwirkungen des Attentats.

Wie unserm Wiener Korrespondenten berichtet wird, hat sich ein hoher Staatsmann folgenbemerken über die Ursachen und die möglichen politischen Wirkungen des Attentats geäußert: „Ich zweifle nicht daran, daß die beiden Attentäter wenigstens aus dem Gedankenkreis und aus den Stimmungen des ultraradikalsten Extremismus, an dem es ja in Bosnien nicht fehlt, gehandelt haben. Die Doppelverwundung Bosniens hat sich auch in diesem Falle fühlbar gemacht, da alle Sicherheitsvorkehrungen von den militärischen Behörden getroffen worden sind, da der Thronfolger aus einem militärischen Anlasse nach Bosnien gekommen ist. Deshalb ist es schwer, sich darüber schon jetzt eine klare Ansicht zu bilden, wiewo es gewonnen ist, daß, nachdem das Bombenattentat stattgefunden hatte, der Thronfolger mit seiner Gemahlin in das Rathaus fuhr und nach der kurzen Empfangsfeierlichkeit die Absicht hatte, den verwundeten Flügeladjutanten des Landesheimes im Spital zu besuchen, das Terrain vom Rathaus bis zum Spital

nicht vollständig freigemacht und derart bewacht wurde, daß ein Attentat nicht hätte stattfinden können. Es ist bekannt, daß der Großherzog Prinz, der dem Thronfolger und dessen Gemahlin getötet hat, in der Nähe eines Ladens bei einer Brücke, die der Erzherzog zu passieren hatte, sein empfindendes Verbrechen beging. Wieso konnte es, daß nicht sofort alle Läden auf dem Wege geschlossen wurden und daß der Mörder unbeschadet bleiben konnte? Darauf kann ich jetzt keine Antwort geben. Ob die Fäden der Verschöderung über Bosnien hinausgehen und in welcher Richtung die Mitschuldigen zu suchen sind, wird erst festgestellt werden müssen. Nach dem Befehl des Kaisers in Sarajewo fand bekanntlich das Attentat auf den Landeshef O. v. Baresani statt. Die Ermordung des Thronfolgers und seiner Gemahlin in Sarajewo erinnert an dieses Attentat, das eine nachträgliche Kundgebung gegen den Kaiserbesuch hätte sein sollen. Die Attentäter und deren Hintermänner haben somit offenbar den Zweck verfolgt, die moralischen Einblicke, welche die Besuche des Monarchen und des Thronfolgers in Sarajewo zurücklassen, zu verhüten und daher gerade solche Gelegenheiten zur Ausübung des Verbrechens benutzte.

Was die politische Rückwirkung betrifft, so ist zu bezagen, daß Bosnien und die Herzegovina nach solchen Ereignissen noch schwieriger zu regieren sein werden, als bisher. Dieses Attentat, das ein so furchtbares Ergebnis gehabt hat, ist die Folge der unter den Serben fortwährenden Agitation gegen die Monarchie. Der ausgebreitete Haß gegen die Monarchie hat tiefere Wurzeln und so entsteht das Verbrechen. Vielleicht ist der Thronfolger dafür bekannt gewesen, daß er gegen manche serbische Uebergriffe und Kundgebungen besonders empfindlich war. Deshalb sollte er getroffen werden, obwohl der Thronfolger mancherlei Sympathien gerade für die Südslaven hatte und ein übrigens ganz falsches Gerücht ihm sogar eine gewisse Neigung zum Triakismus zuschrieb. Was in Bosnien nach diesem Attentat geschehen wird, kann schwerlich in der ersten Wallung entschieden werden. Darüber wird vermuthlich der Kaiser, der morgen zurückkehrt, sich mit seinen Ministern beraten und dann wohl die nötigen Entscheidungen treffen.“

Feuilleton

Persönliches von Franz Ferdinand.

Die Tragödie von Sarajewo endet mit einem jenen grauenhaften Abschlus, dem Leben eines Fürsten, dem das Glück alle Güter des Daseins in die Wiege gelegt zu haben schien und der dann den harten Dornenweg der Pflicht immer tiefer und düsterer hinaufsteigen mußte. In Licht und Sonne war die Jugend des Erzherzogs gehadet; dem Prinzen, der auf der Menschheit Höhen wandeln durfte, der so nahe dem Habsburger Thron stand, ohne von dessen schweren Schatten getroffen zu sein, warf die Erblichkeit des Kleingewinnens der Erde mächtigste Schätze in den Schoß, u. sein Lebenslauf schien eine ebene, glatte, leichte Bahn, durch Freuden hin, ohne Gefahren. Da brachte ein kalter Januarnacht mit der furchtbaren Kunde vom Tode des Kronprinzen Rudolf dem Erzherzog Franz Ferdinand die drückende Last, die die Stellung eines Thronfolgers auferlegt und von dieser Zeit an lag jener Ernst auf seinen Bügen, umgab ihn jene Wolle von Verantwortlichkeit und Verschlossenheit, die seinen Charakter in ein so viel besprochenes und nie ganz gelöstes Rätsel hüllte. Aber wie die Jugend den Schlüssel zu dem Geheimnis so mancher Menschenkunde bietet, so wird man auch aus der so harmonisch und frohlich verbrachten Jünglings-

zeit Franz Ferdinands den Weg zu der härteren und karreren Persönlichkeit des Thronfolgers finden.

Der Soldat und Jäger.

Die kraftvolle Mannhaftigkeit, die geradezu spartanische Abhärtung, die Franz Ferdinand auszeichneten, sind ihm bereits früh von seinem Vater angeeignet worden. Der Erzherzog Karl Ludwig, selbst ein eifriger Soldat und Jäger, hatte sich am Semmering den Drihof gekauft, und in diesem Bauernhaus führte er mit seinen Söhnen das schlichteste Leben. Der junge Franz Ferdinand mußte sich selbst sein Lebensmahl bereiten, bevor er mit dem Vater auf die Pirsch ging, und von dieser Zeit her ist ihm die Freude am edlen Waldwerk und am anspruchsvollen Leben des Jägers und Soldaten geblieben. Wie er ein ausgezeichnete Reiter war, ein vorzüglicher Eisläufer, der dem Winterport in St. Moritz huldigte, so war er ein glänzender Schütze. Seine Lieblingswaffen, Schloß Koenigsfeld in Böhmen, zeigt an langen Wänderreiden die Trophäen seiner Jagden in aller Welt; neben mehr als 3000 Geweißen von Hirschen und Rehen, die er selbst geschossen, prangen hier die Köpfe von Tigern, die er in Indien getötet, die Zähne von Elefanten, die er auf Ceylon erlegt und die Felle von Wären, die er in den Rook-Mountains zur Strecke gebracht hat. Mit der Wägle in der Hand hat er die herrlichen Forsten seiner Heimat wie den afrikanischen Urwald die Wäste wie den Strand des Meeres durchstreift, und etwas von dieser Jägerfreude packte ihn auch bei den Wandern, an denen er so leidenschaftlichen Anteil nahm und die es auch jetzt wieder waren, die ihn nach Bosnien führten. Aus den Wandern im vori-

gen Jahre wird erzählt, daß der Generalinspektor der gesamten bewaffneten Macht sein farbes Fräulein in einem Strohhutgraben aus einem einfachen Kostlos mit seinen Soldaten einnahm. Soldat war er mit Leib und Seele. Wenn er auch noch als Thronfolger die vielblame Uniform der Kaiserjäger, bei denen er seine schöne Reutnantszeit verbracht hatte. Als Rittmeister der Dragoner, als Kommandeur der Rodasch-Infanterie offenbarte er jenen frischen Reitergeist und jenen kühnen Mut, der die österreichische Kavallerie von jeher ausgezeichnet. Als Thronfolger wurde er dann von jedem bestimmten Kommando von sich entbunden und trat allmählich an die Spitze der ganzen Armee und Marine, denen er als General der Kavallerie und als Admiral angehörte. Eine bedeutende Reformtätigkeit ist hier von ihm ausgegangen; mit unermüdlichem Eifer widmete er sich der Wehrmacht seines Landes, und mitten in der Ausübung seiner Pflichten als Generalinspektor, als Soldat auf dem Felde der Ehre, ist er dahin gesunken.

Der Sammler und Schriftsteller.

Als echter Erbe der Erde, deren Mäcenatentum einst Ariost und Tasso gefeiert, besaß Franz Ferdinand ein lebendiges Interesse für Kunst und Wissenschaft und hat dem in seinen wahrhaft bedeutenden Sammlungen einen imponierenden Ausdruck verliehen. Selbst ein nicht unbegabter Maler, hatte er seinen Witz für alles Schöne geschärft und umgab sich früh mit erlesenen Kunstwerken. So hat er die großartigen Sammlungen der italienischen Grafenfamilie Obizzi nach Österreich gebracht, die in dem von ihm gekauften Schloß Cattala bei Padua aufgestellt waren. Die Antikensamm-

lung, in der die erstrahlenden Werke wahrer Glanzstücke darstellten, umfaßte mehr als 300 Statuen und Büsten, die Münzsammlung 14.600 Stück. Auch die Waffensammlung, die der Erzherzog zusammengebracht, ist hervorragend. Die wichtigsten Sammlungen Franz Ferdinands aber hielten von seiner Weltreise, die vom Dezember 1892 bis Oktober 1893 dauerte und in der man den glücklichen Abschluß seiner schönen Jugendzeit sehen kann. Nicht als mühsamer Globetrotter zog er aus. „Was mich dazu bewegen hat“, sagte er in seinem schönen, während der Reise geführten und nachher als Privatdruck für Freunde veröffentlichten „Tagebuch“, „ist das Streben gewesen: Aus der persönlichen Anschauung anderer Erdteile, aus dem Einblick in fremde Staatsgebilde und Gemeinwesen, aus der Berührung mit fremden Völkern und Menschen, mit ausländischer Kultur und Sitten Belehrung zu gewinnen; aus der Beschäftigung wunderbarer Werke der Kunst, aus der Betrachtung fremdartiger Natur und ihrer Reize Genuß zu schöpfen. In offener See — auf fernem Lande; in fürstlichen Palästen — in dürftigen Gassen; in Petroliolen — in einfacheren Villen; in wüsten Niederungen — auf lichten Bergeshängen habe ich gefunden, was ich gesucht. An Erörterungen, an seltener Beute, an Sammlungen reich bin ich heimgekehrt.“ Den wissenschaftlichen Ertrag seiner Reise machte der Erzherzog zunächst in einer Ausstellung der Allgemeinen zugänglich, und dann wurden die Sammlungen in einem Franz Ferdinand gehörigen Palast als Museum dauernd aufgestellt, wo sie heute zu den bedeutendsten Schatzkammern Wiens gehören. 38.000 ethnographische und etwa 14.000 zoolo-

Wie das Attentat geschehen konnte.

Die allgemein aufgeworfene Frage, wie es geschehen konnte, daß nach dem ersten Attentat die Straßen, die der Erzherzog auf dem Wege vom Rathaus ins Spital zu passieren hatte, nicht besetzt und abgesperrt wurden, daß ein weiteres Attentat verhütet werden konnte, wird von authentischer Seite folgendermaßen beantwortet:

Die Behörden waren außerstande, eine solche Vorkehrung, die den Erzherzog gegen das zweite Attentat hätte schützen können, zu treffen, weil der Thronfolger ausdrücklich sich derartige Vorkehrungen von Seiten der Behörden verbieten und darauf bestanden hatte, daß von dem von ihm einmal festgestellten Programm der Bewachung in keiner wie immer gerarteten Weise abgewichen werde.

Gemäß diesem Auftrage des Erzherzogs mußten somit die Behörden von Serajewo handeln, und sie waren durch diesen Auftrag gebunden und konnten daher die nötigen Vorkehrungen zum Schutze des Erzherzogs, wie es wohl angezeigt wäre, nicht treffen.

Serbischer Größenwahn.

Es ist über allen Zweifel erhaben, daß die granenwolle Sonntagsschändung von Serajewo auf die großserbische Agitation zurückzuführen ist. Während sonst bei Anschlägen auf fürstliche Persönlichkeiten oder hochgestellte Staatsmänner meist der Anarchismus die Verantwortung zu tragen hat, ist es hier der nationale Größenwahn, der, bei den Serben latent schon seit langen Jahren vorhanden, seit den Siegen über die Türken und Bulgaren in riesengroßen, verzehrenden und vernichtenden Flammen emporgeschlagen ist.

Es ist vielleicht kein Zufall, daß der Mordanschlag zu derselben Zeit erfolgte, wo die flamende Welt davon Kenntnis erhielt, daß das hochwichtige Serbien Montenegro für die tapfere Waffenhilfe im letzten Kriege damit bezahlen will, daß es den kleinen Nachbarstaat unter der Maske einer gemeinsamen Regierung in die Tasche steckt. Es ist vielleicht ebenfalls kein Zufall, daß der Mordanschlag zu derselben Zeit verübt worden ist, wo die Welt durch die weitere Tatsache überrascht wurde, daß König Peter von Serbien dem Kronprinzen die Regierung übertragen wollte; ganz allgemein wurde dabei der Ansicht Ausdruck verliehen, daß es sich dabei nicht um die zeitweilige Regentschaft, wie sie bei Krankheit von Herrschern gelegentlich vorkommt, handelt, sondern um die dauernde Übernahme der Regierung handeln sollte. Es ist schließlich vielleicht kein Zufall, daß der Mordanschlag zu derselben Zeit erfolgte, wo nur noch geringe Hoffnung besteht, das Fürstentum Albanien aufrecht zu erhalten und wo jedenfalls, dank der Beroberung in Albanien, die Aussichten der Serben gewachsen sind, doch noch das von ihnen heiß begehrte Nordalbanien in ihre Hände zu bekommen.

Der serbische Kronprinz, der in so jungen Jahren die Regierung übernehmen soll, gilt als ungemein ehrgeizig. Und so konnten großserbische Fanatiker wohl auf den Gedanken kommen, ihn bei der Übernahme der Regierung neben zwei Vorgesetzten, nämlich der Angliederung Montenegros und Nordalbanien, ihm noch eine dritte zu überreichen: die Anwartschaft auf Bosnien. Man erinnert sich, welche Wut in Serbien herrschte, als Österreich-Ungarn im Herbst 1908 die seit einem Menschenalter bestehende türkische Herrschaft über Bosnien und die Herzegovina in die auch formelle Annexion umwandelte. Es schickte wenig daran, daß es damals zum Kriege zwischen Österreich-Ungarn und Serbien gekommen wäre.

Als das treibende Element jener aktiven Politik, die damals von Österreich-Ungarn begonnen wurde, galt zusammen mit dem Mini-

ster Lehrenthal der jetzt so rachslos hingemordete österreichische Thronfolger. Den Baron Lehrenthal deckt schon seit Jahren der fähige Käsen, ihn also konnte der janatische Haß des Großserbentus nicht mehr erlösen. Erzherzog Franz Ferdinand aber fiel als Opfer und mit ihm, was die Rücksichtslosigkeit noch erhöht, seine Gattin. Die Mörder aber sind nicht nur der Sprache der Leidenschaft gefolgt — was die Tat, wenn auch nicht entschuldigend, so doch etwas abmildern könnte —, sondern einer kühlen politischen Ueberlegung. Kaiser Franz Josef hat das biblische Alter weit überschritten, ein Thronwechsel in nicht zu ferner Zeit ist sehr wahrscheinlich. Da jähren es den großserbischen Fanatikern geraten, auf dem Throne der Doppelmonarchie nicht den als energisch bekannten erprobten Soldaten und unermüdblichen Förderer der Fortentwicklung von Österreich-Ungarns Armee und Marine Erzherzog Franz Ferdinand zu wissen, sondern einen jungen Mann, der sicherlich den besten Willen und hoffentlich auch die nötigen Fähigkeiten hat, der aber naturgemäß nicht die reiche Lebenserfahrung und die Autorität des fünfzigjährigen besitzen kann. Kommt es also früher oder später zu ernstlichen Konflikten für Österreich-Ungarn, so hoffen die großserbischen Radikalkräfte ihre Beute nach der Beseitigung Franz Ferdinands leichter ins Sichere bringen zu können. Darum glauben wir, das Cabrinowitsch und Príncipe nur die Werkzeuge höherstehender Persönlichkeiten gewesen sind. Der Mordanschlag ist ja auch in den „besseren“ jerbischen Kreisen ein beliebtes Gesellschaftsspiel. Man wird sicherlich in Belgrad große Entrüstung über die granenwolle Tat an den Tag legen, aber man dürfte in Europa wissen, was man davon zu halten hat.

Zum Schluß noch eine kurze Bemerkung mehr völkerverständlicher als politischer Art. Im letzten Menschenalter sind eine Fülle erfolgreicher und noch mehr mißglückter politischer Mordanschläge verübt worden. Wir erinnern an die Ermordung der Präsidenten von Frankreich und Nordamerika, an die Ermordung des Königs Humbert von Italien, der Kaiserin von Österreich, des österreichischen Thronfolgerpaars, verschiedener russischer Großfürsten, Minister und Generalgouverneure, an die mehrfachen Mordanschläge auf den König von Spanien usw. In allen diesen zahlreichen Fällen sind die Mordgeschellen Romanen (Spanier oder Italiener) oder Slaven (Russen, Polen oder Serben) gewesen; nicht ein einziger Deutscher hat sich darunter befunden. Das mag ein Zufall sein, aber jedenfalls ist es ein recht erfreulicher.

Die Schadenfreude in Paris.

Paris, 29. Juni.

(Von unserem Pariser Korrespondenten)

Die Untat von Serajewo und ihre möglichen politischen Folgen beschäftigen heute nahezu ausschließlich die Pariser Presse. Es ist nicht mehr, wie ein Höflichkeitssatz, daß man das Mitgefühl mit dem greisen alpidauer geprägten Kaiser vorantreibt. Die politische Bedeutung der Artikel beginnt erst da, wo sie von der Persönlichkeit des Erzherzogs Franz Ferdinand handeln. Die Beurteilung derselben ist eine sehr ungleiche, auch können die Artikelreihen eine gewisse Schadenfreude nicht unterdrücken, die in dem Gedanken wurzelt, daß Österreich-Ungarn in Kopf und Herz getroffen sei. Da, wo sie der Persönlichkeit des Erzherzogs gerecht zu werden suchen, geschieht es vornehmlich, um ihn unter völliger Entstellung der Tatsachen als einen geübten Gegner des Dreibundes hinzustellen, dem es zweifelhaft erschiene sei, seine Zukunftshoffnungen allein auf jene beiden Mächte zu stützen, die Österreich-Ungarn so schwere Schläge beigebracht hätten. Die Mehrzahl der Blätter registriert die geringe Popularität des Thronfolgers in seinem

eigenen Lande, insbesondere in Ungarn. Im großen Ganzen wird der Dabingesehene nur unvollkommen charakterisiert. Nur der „Tempo“ widmet ihm einen Nachruf, in welchem Franz Ferdinand nicht als Inspirator, sondern als Exekutor der drohenden militärischen Haltung Österreichs in der Balkankrise hingestellt wird. Und ganz besonders sympathisch erscheint heute dem französischen Blatte Franz Ferdinand Ede, weil es beim österreichischen Thronfolger ein Mißbehagen im Banne des Dreibundes erkannt haben will. Er hätte für die Doppelmonarchie eine erweiterte Rolle gewünscht, sagt der „Tempo“, und vielleicht wenn er der Herr gewesen wäre, hätten gewisse Handlungen, welche die Ereignisfolge für Monate bestimmten, nicht Platz gegriffen oder wären anders durchgeführt worden. Nach dem „Tempo“ war der österreichische Thronfolger ein Dreibündler aus Vernunftsgründen, aber nicht vom Herzen. Seine im Zenith des Lebens stehende Persönlichkeit habe sich nicht zur historischen Resignation des greisen Kaisers erheben können. Er habe weder das verlorene Italien noch Soudon vergessen; und der Gedanke eines neuen Aufschwunges seines Landes, habe ihn wohl beschäftigt, doch sei es ihm recht zweifelhaft erschienen, seine Zukunftshoffnungen allein auf jene beiden Mächte zu stützen, welche Österreich so schwere Schläge bereitet. Und das französische Blatt zitiert einen angeblichen Ausdruck des nunmehr Verbliebenen: „Der Dreibund ist nicht der Rahmen unserer äußeren Politik; der Dreibund soll nur ein Mittel sein. Unser Rahmen ist Europa.“

Für jene, führt das Blatt weiter aus, welche ihn anders als nur durch die Presseäußerungen gekannt, herrsche die Ueberzeugung vor, daß er ein aktiver Souverän gewesen wäre, mit welchem für eine große Macht, welche weiß, welches ihr Ziel und ihre Mittel sind, die politische Mitarbeit weder unmöglich, noch unnütz gewesen wäre. Das große französische Organ gleitet über die Frage: welche Konsequenzen wird der Tod dieses an den Stufen des Thrones Dahingefallenen in d. Doppelmonarchie haben? Welche die Mehrzahl der französischen Blätter in einer Erhebung der Ständen des Österreichs erblickt, diplomatisch hinweg.

Gingegen kreibt die reaktionäre „Ehre Parole“. In Wahrheit ist dies eine der schmerzlichen politischen Ärsen, welche sich für Österreich eröffnen. Nach den Enthüllungen, welche der Balkankrieg diesem Staate gebracht, am Vorabend äußerer Ereignisse welche alle Welt kommen sieht und der innern Schwächen, welche das Verschwinden Franz Josef in Folge haben wird, ist Österreich zugleich in Kopf und Herz getroffen. Wir sehen wieder unter seinen Häuten, noch unter seinen Staatsmännern eine Persönlichkeit, welche instand wäre, gegen die politische und soziale Anarchie anzukämpfen, welche es bedrohen. Und Wilhelm von Deutschland kann sich doch nicht annähern, beide Reiche regieren zu wollen! Sofort würde sich das slavische Element erheben.

Der „Matin“ bringt das Bild des neuen Thronfolgers und seiner Gemahlin, die lateinischen Ursprungs ist und entwickelt im Wesen und Ganzen eine sympathische Charakterzeichnung des künftigen Beherrschers Österreich-Ungarns.

Die letzten Worte des Erzherzogs.

Wien, 29. Juni. In den offiziellen Berichten über den Hergang des Attentates wird nach der „Münd. N. Nachr.“ noch ans unbedingt zuverlässiger Quelle aus Serajewo gemeldet: Die Herzogin von Cobenberg kam, von der ersten Kugel in die rechte Hüftengegend getroffen, sekundär dem Erzherzog auf den Schoß. Der Erzherzog rief: „Was ist die?“ und erhob sich, um im nächsten Augenblick, die

Hand ausstreckend, in den Hand des Wagens zurückzusinken. Eine Kugel hatte ihm die Halsschlagader zerrissen.

Die Herzogin erhob sich und griff mit zitternden Fingern nach dem blutigen Hals ihres Gemahls. Es hatte den Anschein, als wollte sie die Wunde am Hals, aus der das Blut unaufhörlich hervorbrudelte, mit den Händen zudecken. Sie sank jedoch mit dem Ausrufe: „Mein Gott! Mein Gott!“ kraftlos zurück.

Der Erzherzog richtete sich noch einmal zu der Herzogin vor und sagte mit leiser Stimme zu ihr: „Sophie bleibe am Leben für unsere Kinder.“

Unmittelbar nachher trat bei beiden Bewußtlosigkeit ein. Der Erzherzog schlug jedoch, als man ihn die Stufen im Royal hinauftrug, noch mehrmals die Augen auf. Seine Arme griffen mehrmals wie suchend durch die Luft. Bald nachher gab er seinen Geist auf.

Der Erzherzog hatte noch am 28., bevor er die Fahrt von Jldize nach Sarajewo angetreten hatte, an seine Kinder ein Telegramm aufgegeben, in welchem er ihnen die Ereignisse des Samstag schilderte. Das Telegramm schließt mit den Worten: „Grüße und Küsse von Papi“. Die Kinder des Erzherzogs sind erst im Laufe des heutigen Tages durch ihren Oheim den Grafen Wuttenau, vom dem Ableben ihrer Eltern verständigt worden.

Junistes Verhalten der Mörder.

Serajewo, 30. Juni. Príncipe und Cabrinowitsch verhalten sich andauernd außerordentlich jählich und zeigen nicht die geringste Reue. Sie scheinen sich vielmehr darüber zu freuen, daß die ruchlose Tat gelungen ist. Auf die meisten Fragen verweigern sie die Antwort, langten aber nicht, die Wunden aus Belgrad bekommen zu haben, wie sie sagen von zwei Kommilitaden. Ebenso gehen sie nunmehr ein, in Verbindung mit einander gehandelt zu haben. Ihre Verabredung sei dahin gegangen, daß, falls dem einen der Anschlag mißlänge, der andere das Werk fortzusetzen hätte.

Verhaftung des Präsidenten der serbisch-radikalen Oppositionspartei.

Serajewo, 30. Juni. Einer Mittermeldung aus Redefinje zufolge, ist der Präsident der serbisch-radikalen Oppositionellen der Narodgruppe Athanase Sosa verhaftet worden, als er anerkennend Reden an die Bevölkerung hielt. Serbenfreundliche Kundgebungen.

Serajewo, 30. Juni. Bei der Kundgebung gegen die serbischen Besatzmächte standen die Eigentümer eines serbischen Geschäftes, drei Brüder namens Jovicki, in der Nähe ihres Ladens. Einer von ihnen feuerte mehrere Schüsse gegen die Demonstranten, von denen einer im Rücken getroffen, zusammenbrach. Die Menge stürzte auf die Brüder, welche flüchteten. Einer von ihnen wurde jedoch eingeholt, schwerverwundet und festgenommen. Man fand bei ihm mehrere Proviantpatronen.

Das Ständerecht und Serajewo.

Serajewo, 30. Juni. Im Zusammenhang mit der Verhängung des Ständerechts hat der Regierungskommissar eine Kundmachung erlassen, in der u. a. die Schließung der Gasthäuser und der Cafés um acht bzw. zehn Uhr abends und der Gasthause um acht Uhr abends angeordnet, sowie das Stehenbleiben auf der Straße verboten wird.

Selbstmord eines Polizeikommissars.

Serajewo, 30. Juni. Der Polizeikommissar, dem die Durchführung des Ständerechts

schuf danach die grandiosen Terrassen und Alleen, das Rosen-Parterre, das eines der berühmtesten in Europa ist, und schmückte die Anlagen mit Statuen. Daneben aber gestaltete er auch mit seinem Geschmack einen romantischen Park und brachte malerische Baumgruppen an, mit deren Hilfe er sich besonders beschäftigte. Arbeiten der Erzherzog in seinem Park, dann wurden Soldaten abkommandiert und auf einem ruffen ausgeworfenen Hügel oder auf einem ruffen ausgeworfenen Hügel oder auf dem Rasen in Gruppen und Reihen aufgestellt, um so dem hohen Gärtner eine ungefähre Anschauung zu vermitteln, wie Baumgruppen und Bäume sich an dieser Stelle ausnehmen würden.

Franz Ferdinand zu Hause.

Der Thronfolger fühlte sich am glücklichsten fern von Wien und vom Hofe in der Stille seines jungen Familientreffes und ländlicher Einsamkeit. Im Winter war sein Aboort die Insel Brioni, ein idyllischer Fleck an der Küste von Trien bei Pola; der Sommer fand ihn meist in dem von dunklen Wäldern umrauschten Konopitsch. In Brioni brachten ihm Ausfahrten auf seiner herrlichen Yacht Verstärkung, in Konopitsch die Jagd. Die Hauptliebhaberei seines Mannesalters wurde jedoch die Gärtnerei. Der Erzherzog bewies als Landschaftsgärtner einen feinen Geschmack und hatte eine Kenntnis von Blumen und Pflanzen, die weit über dem Durchschnitt stand. In Konopitsch ist der wunderbare Garten, der heute das alte Schloß umgibt, ganz nach seinen Angaben angelegt. Auf seiner Weltreise hatte er auch hierfür reiche Beobachtungen gesammelt. Im Grandchloß schloß er sich an das klassische Muster des französischen Gartens des Louis an und

schuf danach die grandiosen Terrassen und Alleen, das Rosen-Parterre, das eines der berühmtesten in Europa ist, und schmückte die Anlagen mit Statuen. Daneben aber gestaltete er auch mit seinem Geschmack einen romantischen Park und brachte malerische Baumgruppen an, mit deren Hilfe er sich besonders beschäftigte. Arbeiten der Erzherzog in seinem Park, dann wurden Soldaten abkommandiert und auf einem ruffen ausgeworfenen Hügel oder auf dem Rasen in Gruppen und Reihen aufgestellt, um so dem hohen Gärtner eine ungefähre Anschauung zu vermitteln, wie Baumgruppen und Bäume sich an dieser Stelle ausnehmen würden.

Kunst und Wissenschaft.

Das 15. Schweizerische Tonkünstlerfest.

Bern, Ende Juni 1914.

An der Kornhausbrücke das gewohnte herrliche Bild: die satt-grüne Aare rauscht tiefbrunten, vom Schänli gewahren wir in transparenter Nähe das Alpenmassiv. Und grünen stumm die weisse Naturpracht. Laut, sehr laut aber geht eben drin in der Bundesstadt selber zu: an hohen Flagenstangen die lustig wimmelnden Schweizer Kränzli, die Elektrischen überfüllt mit Mann, Weib, Kind — alles hinaus zur Landes-Ausstellung. Also die Schweiz eine stolze Schau gibt ihres enormen Wachstums in Nationalökonomischen, in Technik, Industrie, Unternehmungen, Volkswohlfahrt, Hygiene,

Nicht gleich gut schneiden bildende Kunst und Kunstgewerbe ab. Doch großen Meißel forderte recht die zweitägige, nur phonetisch und mit dem Gefühl erreichbare Ausstellung schweizerischer Tonkunst, die man fidei-zufällig neben dem Kongress der Tonindustrie abhielt. Schon die Beteiligung an allen vier Konzerten in dem primitiv ausgestatteten Festspiel-Auditorium beweist, daß den Schweizern eine Musikpflege gleichbedeutend ist mit Kulturgefühl.

Das Fest brachte in rückschauender Sinne eine Auslese meist schon bekannter Werte ihrer namhaftesten Tonkünstler deutscher und französischer Herkunft. Von erstere hörte man eine begeisterte schwingvolle Festouvertüre aus der Jugendzeit des heutigen Leiters Friedrich Hegar, dann die als eines der bedeutsamsten nachbromatischen Sinfoniedokumente deutscher Kunst schlechthin einzuführende Sogen. „Sollin-Sinfonie“ Hans Gubers (der 63jährige Meister wird bald die Musikwelt mit einem neuen Musikspiel überraschen), ferner das sympathische, nur unter einem allzu langen Schlußsatz leidende eis-moll-Streichquartett des Baslers Hermann Suter, vom dortigen Quartett übrigens merkwürdig verspielt, dann Klose's pompös instrumentiertere Musik-Fresko „Festgelang Xeros“ für großes Orchester, Chor und Orgel, der in der Schilderung des brennenden Roms gleich der Kirchenzene in Klose's „Isebill“ etwas geradezu Neuerbeierlich-Ausreichendes hat. Klose, den gebürtigen Badener, der sonst in seinen Werken eine Synthese von Beethoven'scher Sinfonie und Wagner'scher Dramatik anweist und doch seine stark-persönliche Note als ein mit zwingender Ethik, mit ebenso großem wie geklammertem Temperament schaffender Künstler

gefunden, betrafen die Schweizer Tonkünstler noch immer als den ihren. Da sie auch sonst auf ihren alljährlichen Tagungen wiederholt komponierten, die lediglich in der Schweiz wirken, mit einbezogen, so erschwert das recht sehr die zuverlässige Betrachtung ihrer Ansprüche als national-schweizerisch schaffende Musiker.

Führt doch ihr musikalisches Idiom auf deutscher Vielgründigkeit, verfeinerndem Intellekt und bei den Weich-Schweizern auf gallischen Spirit, rhythmischer Lebendigkeit und Betonung des koloristisch-dekorativen Elementes, sobald man kann, wie bei anderen stark marrierten Musikbüchern, den Slaven, Spaniern, Scandinavern von einem nationalen Profil sprechen kann. Es hat sich bis heute weder ein musikalischer Böcklin, noch ein Döbler, Stauffer oder Welti eingestellt. Genügt es denn nicht, in der unübersehbaren aller Rhythmen, die zugleich, wie die Phantome Bach, Beethoven und Wagner beweisen, die am meisten alle böhmischen Gegenstände ausgleichen ist, „etwas Gutes“ zu leisten?

Die neuerliche Erkenntnis davon bedauere ich zwar nicht der temperamentvollen politisch-musikalischen Programmreihe Volkmar Andrae's, die diese tapfere Züricher Musikerpersönlichkeit am göttlichen Bankett der Berner Gesangsvereine hielt, sondern just auch seinem Klavierwerk, einer stimmungsvollen romantischen Arbeit von überlegener Satz- und Klangkunst, die aber durchaus auch Andrae's musikalische Abstammung aus deutschen Landen, nicht zuletzt der vermittelnden Richtung Franz Wüllner's, dessen Kölner Schule er ja bekanntlich entstammte, aufzeigt. Andrae ist ja selber mit Blick zu den Dramatikern abgegangen und

aus zum Schutz des Thronfolgers Erzherzog Ferdinand anvertraut war, hat eine alte nach dem Attentat Selbstmord begangen. Er schoß sich aus seinem Dienstrevolver in die Brust in den Mund und war auf der Stelle todt.

Telegraphische Nachrichten des Reichstagspräsidenten.
Berlin, 30. Juni. Der Präsident des Reichstages hat unterm 28. ds. Mts. folgendes Telegramm an den Vizepräsidenten Grafen v. Helldorf gerichtet:

Ziel erschüttert über das furchtbare verbrochene Attentat, welchem der Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin zum Opfer gefallen sind, spreche ich Eurem Erzellenz im Namen des zur Zeit nicht versammelten Deutschen Reichstages die Gefühle tiefsten Schmerzes und wärmster Anteilnahme aus, indem ich Eurem Erzellenz mitheime, diese Kundgebung zur Kenntnis des Kaisers Franz Josef zu bringen.

Telegraphische Nachrichten des Reichstagspräsidenten des preussischen Abgeordnetenhauses.

Berlin, 30. Juni. Der Präsident des preussischen Abgeordnetenhauses telegraphierte an den österreichisch-ungarischen Vizepräsidenten Grafen v. Helldorf durch das österreichische Konsulat in Sarajewo, dem der Erzherzog und seine Gemahlin zum Opfer gefallen sind, spreche ich im Namen des preussischen Abgeordnetenhauses Eurem Erzellenz das wärmste Beileid zu dem schweren Verluste aus, den das ganze kaiserliche Haus und ganz Oesterreich erlitten hat u. bitte ergeht, auch Ihrer hohen Regierung den Ausdruck meiner aufrichtigen Teilnahme übermitteln zu wollen.

Der kaiserliche Rind bei den Befestigungsfeierlichkeiten in Wien.

W. München, 30. Juni. Der König hat ein persönliches Erscheinen zu den Befestigungsfeierlichkeiten für Erzherzog Franz Ferdinand in Wien annehmen lassen. Im Hinblick auf die sich abspielenden Ereignisse in Oesterreich und die dadurch verursachte Hoftrauer wird der König weder bei der Eröffnung der deutschen Ausstellung „Das Gas“, noch bei der Feier des hundertjährigen Bestehens der Kaiserfamilie anwesend sein. Für die Ausstellungsöffnung hat der König den Staatsminister des kaiserlichen Hauses und des Äußern Grafen v. Hertling mit seiner Vertretung beauftragt; am Freitag wird der Kultusminister v. Arnim den König vertreten.

Die Ueberführung der Leichen.

W. Metkowitz, 30. Juni. Ungefähr der Ankunft der Leichen des Erzherzogs Franz Ferdinand und der Erzherzogin von Sarajewo ist die Bevölkerung des dalmatinischen Grenzgebietes Vorbereitungen für eine würdevolle Aile Trauerfeier getroffen. In Metkowitz sind alle Häuser schwarz beflaggt, die Straßentüren sind umflort, die Fahrgänge und Dampfer führen die Flaggen auf Halbmast. Um 8 Uhr langten die Leichen mittels Sonderzug aus Sarajewo hier an. In dem gleichen Zuge traf auch der ganze Hofstaat der beiden Verbliebenen ein. Am Bahnhof hatten sich außer der Ehrenkompanie und einer Abteilung der Kriegsmarinemannschaft eingefunden: Der Statthalter, sämtliche Beamten der Stadtbehörden, Offiziere, weltliche höhere Konfessionen, höhere Staatsbeamten, die Vertreter der Gemeinden, die Schuljugend und die gesamte Bevölkerung von Metkowitz bildeten Scharen. Die Särge wurden von Matrosen der Kriegsmarine aufgehoben und von dem katholischen Geistlichen von Metkowitz unter dem Geläute aller Kirchenglocken eingeführt. Unter dem gedämpften Trommelwirbel der Ehrenkompanie wurden sie sodann auf die Kriegsschiffe „Dalmat“ getragen.

wird hier allem Anschein nach noch Weibendes sein.

Sein Gemälde, der jugendliche Robert K. D. (der Ägypter) hat seiner ersten nun noch eine historische Färbung folgen lassen, die von den bunten Sagen und Begebenheiten“ finden will, die sich an den Aufbruch der Frau Nubis von der Abreise ins Haus „in den Babar“ zu stellen am Abende im 14. Jahrhundert müssen. Wer nicht wie der Autor in diesem Hause wohnte und Näheres über die aufsehend sehr mysteriöse Dame erfahren, wird schwerlich dem unklaren Gedankengewebe dieser sehr freien Färbung folgen können. Doch hatten wir uns lieber an das unbestimmte, aber doch sehr mysteriöse Können des jungen Meißners, das sich seit seiner vorjährigen St. Galler Arbeit vom Selbstmord abwendend, vertieft hat. Die thematische Kombinationsgabe, die kleine Ueber-einander-schichtung von Motiven und interessanten Modulationen, die damit sich bedehenden gewaltigen Klanglichen Streicherungen haben etwas bezauberndes Strauchliches. Leider ist aber die Erfindung auch in einem Maße krauslich, wie sie so viele Don Juan- und Doncella-Opern in das Tonbild, daß man vergeblich nach Densler anstarrt. Wenn — ein bedenkliches wenn — Densler einmal Themen einfassen werden, haben wir von ihm ganz zweifellos Großes zu erwarten. Von dem zwingenden Terror, Musik machen zu müssen, merkt man schon heute an ihm genug. Das Programm soll er aber lieber verlassen. Seine deutschen Kollegen, die Pianisten Ernst Frenn und Juoli Ganz, beide zu den hervorragenden Technikern und Gestaltern ihrer ihren spielenden Kollegen zählend, trugen sich (auf einem treuen Mitwirkenden dieser

Der Sarg des Herzogs war mit der Kriegsschiffe und der herzoglichen Standarte, der Sarg der Herzogin mit der Kriegsschiffe geschmückt. Der Statthalter legte an der Bahre der Erzherzogin einen Lorbeerkranz mit Palmen nieder, an der Bahre der Herzogin ein prächtiges Blumenkranz.

Desgleichen legten die Damen von Metkowitz und die Offiziere des 16. Armeekorps, sowie die Staatsbeamten Kränze nieder. Zahllose Blumenkranze wurden aus dem Hofzuge übergetragen und die Kriegsschiffe mit ihnen bekränzt.

Unter der Abfeuerung einer Generalkalve der Ehrenkompanie setzte sich das Schiff langsam in Bewegung. An Bord der Yacht begaben sich außer dem Statthalter der Statthalter, der die Leichen während der Fahrt auf dalmatinischem Gebiet als Landesherr begleitet. Dem Schiffe fuhr ein Torpedoboot voraus, dem die Statthalter nachfolgte. In allen Gemeinden und Ortschaften längs des Rentaufer, welche reichen Trauerkranz trugen, hatte sich die ganze Bevölkerung mit der Schuljugend und den Gemeindevertretungen aufgestellt. Die Männer und Frauen hielten beweiende Kränze und als das Schiff heranfuhr, knieten alle nieder, während die Glocken unter dem Geläute der Kirchenglocken den vorbeifahrenden Leichenzug leiteten.

Als die Kriegsschiffe vor der Rentaufer anlangte, löste das dort verankerte Kriegsschiff „Wiribus Unitis“ einen Geschützsalut von 19 Schüssen. Die „Dalmat“ legte an der Seite des Kriegsschiffes an, worauf die beiden Särge an dessen Bord gebracht wurden. Das Achterdeck des Schiffes war in eine Kapelle verwandelt und mit Kriegsschiffen und Fahnen geschmückt. Der Statthalter nahm in Anwesenheit des ganzen Hofstaates des Statthalters, der Offiziere und Mannschaften eine feierliche Einsegnung der Leichen vor. Nach 9 Uhr rückte „Wiribus Unitis“ die Anker und feuerte mit der erzherzoglichen Standarte und der Kriegsschiffe auf Halbmast nach Norden.

Politische Uebersicht.
Mannheim, den 30. Juni 1914.
Zentrumshoffnungen im Saarrevier.

Das Zentrum hat es bei den letzten Reichstagswahlen ganz besonders geschmerzt, daß es ihm nicht gelungen ist, die Nationalliberalen aus dem Saarbrücker Wahlkreis zu verdrängen. Allen Zentrumsmannschaften zum Trost ging Herr Wassermann als Sieger aus dem heißen Kampfe hervor. Die Saarbrücker Zentrumsmannschaften haben in der Folge ihre Hoffnungen auf den eingereichten Wahlprotest gesetzt, von dem sie die Ungültigkeitserklärung der Wahl erhoffen. Obwohl nun der Reichstag bislang lediglich eine Vorberatung über verschiedene Punkte beschlossen hat, rechnen sie bereits mit einer Klärung des Randats, wie ein Rundschreiben des Saarbrücker Ortskomitees der Zentrumspartei vertritt, in dem an die Opferlosigkeit der Zentrumsgenossen appelliert wird, „weil durch die Beanstandung der Wahl des Abg. Wassermann eine Neuwahl noch in diesem Jahre in Aussicht steht.“ Diese Betriebsamkeit des Saarbrücker Zentrums zeigt, wie sehr es diesen dann zu tun ist, den Abg. Wassermann zu Fall zu bringen. Trotzdem aber haben unsere Freunde keine Furcht. Wie die Saarbrücker „Zeitung“ schreibt, denkt man in den dortigen Kreisen der Nationalliberalen Partei auch nicht im Entferntesten an eine Neuwahl, denn der übliche Wahlprotest des Zentrums, der noch nach jeder Wahl erhoben, aber jedesmal abgewiesen wurde — nur einmal hatte eine Neuwahl stattgefunden, die aber auch keinen Erfolg für das Zentrum aufzuweisen hatte — ist diesmal schwächer als je ausgefallen, so daß ganz zweifellos auch diesmal mit einer Abweisung zu rechnen ist. Die Hoffnung des Zentrums wird daher sicher zu Schanden werden. Der Hauptgrund der Zentrumsanfechtung, so führt das ge-

nannte Blatt weiter aus, besteht darin, daß die Wahlkreisverteilung in Alt-Saarbrücken ungünstig erfolgt sein soll. Es hätte nämlich nach der Behauptung des Zentrums hier ein Wahlbezirk mehr errichtet werden müssen. Wie die Stadtverwaltung hierzu begründend erklärt hat, ist dieser Wahlbezirk um deswillen nicht gebildet worden, weil er für den Kostenbezirk in Frage kam, in dem nur die nichtwahlberechtigten Militärpersonen wohnen und darüber hinaus nur 6 Wahlberechtigte, so daß für diese eine Durchbrechung des Wahlkreisgesetzes zu befürchten stand. Weiter wird der Einwand erhoben, daß von den Schloßhausbewohnern im Bergrevier eine große Zahl nicht hätte wählen können, da man ihrer Aufnahme in die Wahlkreise Schwierigkeiten gemacht habe. Hierzu ist festgestellt, daß überhaupt 6000 solcher Leute in Frage kommen, von denen 3500 hier im Wahlkreis ihr Wahlrecht ausüben haben. Von dem verbleibenden Rest sind die jungen Leute, die noch nicht wahlberechtigt waren, in Abzug zu bringen, und weiterhin solche, die aus anderen Gründen das Wahlrecht nicht besaßen, oder im benachbarten Wahlkreis gewählt haben, so daß auch dieser Anfechtungsgrund sich als recht jedenfalls erweisen wird. Daß geschriebene Wahlzettel in einzelnen Fällen abgegeben wurden, ist an sich kein Anfechtungsgrund. Die sonst behaupteten Wahlbeeinträchtigungen usw. werden bestritten, da sie ebenfalls nicht stichhaltig sind. Sie zerfallen in nichts, wenn man dem die Wahlagitator des Zentrums mit Hilfe der Geistlichen gegenüberhält. So wird der jahne Traum des Zentrums, hier eine Neuwahl zu erlangen, in nichts zerfallen.

Deutsches Reich.
Versammlung nationalliberaler Gemeindevertreter in der Rheinprovinz.

Am vergangenen Sonntag fand in Köln die seither schon angekünndigte Konferenz nationalliberaler Gemeindevertreter statt, bei der 30 Städte vertreten waren. Die Teilnehmer begrüßte Professor Moldenhauer, der wie schon auf dem Vertretertag in Remscheid darauf hinwies, wie durch das Vorgehen anderer Parteien auch die Gemeindevahlen mehr und mehr parteipolitisch beeinflusst worden sind, woraus sich auch für die Nationalliberalen Partei die Notwendigkeit ergibt, dieser Abwendung Rechnung zu tragen. Bei aller Wahrung der vollen Selbstständigkeit der Vertreter der einzelnen Gemeinden und bei aller Rücksichtnahme auf die besonderen örtlichen Verhältnisse gehe es doch auch grundsätzliche Fragen, in denen die Gemeindevertreter auf Grund des nationalliberalen Parteiprogramms ein möglichst einheitliches Vorgehen einschlagen könnten und müßten. Den Vorsitz übernahm dann Geh. Kommerzienrat Dr. Neven Du Mont. Nach dem Bericht der „Köln. Ztg.“ hielt hierauf der Beigeordnete Dr. Most-Düffel den Vortrag über „Aktuelle Fragen aus der kommunalen Wirtschafts- und Sozialpolitik.“ Dann sprach Landtagsabgeordneter W. Baumeister-Eberfeld über „Aktuelle Probleme in den Beziehungen zwischen Staat und Gemeinde unter besonderer Berücksichtigung des preussischen Entwurfs eines Kommunal-Abgabengesetzes und eines Wohnungsgesetzes.“ Die beiden Vorträge fanden wegen ihres reichen belehrenden, übersichtlichen, die bedeutsamen aktuellen kommunalen Fragen erörternden Inhalts lauten, wiederholten Beifall. Die eingehende Besprechung ergab eine freundliche Zustimmung zu dem Entschluß des Vorstandes der Nationalliberalen Partei, solche Versammlungen einzubeden. Es wurden wichtige Vorschläge zu einem weiteren Ausbau derselben gemacht. Dann erstreckte sich die Erörterung über die wichtigsten in den Vorträgen enthaltenen Darlegungen und warf hochinteressante Einblicke über die verschiedenen kommunalen Verhältnisse. Es wurde

einstimmig beschlossen, die Einrichtung solcher Versammlungen der nationalliberalen Gemeindevertreter als ständige anzunehmnen, die nächste Versammlung im Winter abzuhalten, den Ort der Versammlungen zu wechseln, die Vorbereitungen dem Ausschuss des Vorstandes der Nationalliberalen Partei zu übertragen. Der Vorsitzende schloß mit dem Wunsch, daß diese Versammlung und die folgenden dem Aufblühen der großen und kleinen Gemeinden zum Segen gereichen und die Arbeiten der Nationalliberalen Partei fördern möge.

Badische Politik.

Zum Kapitel „Paris“.
Paris, 28. Juni. Aus dem soeben erschienenen 2. Band der bad. Schulstatistik hebt der „Bad. Beobachter“ einige Zahlen hervor, die auch für andere Kreise von Interesse sind. Während die Katholiken in der Bevölkerung 60,1 pCt. ausmachen, zählen sie in den höheren Schulen nur 41,5 pCt. und die männlichen Schüler allein 44,4 pCt. Am meisten besuchen die Katholiken das humanistische Gymnasium; hier zählen sie 50,4 pCt., an den Realgymnasialanstalten 40,5 pCt., Realanstanalten 42,8 pCt. Daß der „Beob.“ diese Zahlen nicht erfreulich findet, wird man begreifen. Da die Katholiken unter der Leherrschaft an höheren Lehranstalten seit 1900 von 45,3 pCt. auf 50,9 pCt. gestiegen sind, ist aber kein Grund vorhanden, über Inparität zu klagen, denn die Ziffer ist höher, als die der katholischen Schüler. Man muß sich das merken, wenn wieder einmal das bekannte Lied angestimmt wird, meint der „Schwab. Merkur“.

Badischer Landtag.

Zweite Kammer. — 101. Sitzung.
Karlsruhe, 30. Juni.
Präsident Rohrbach eröffnet um 9.30 Uhr die Sitzung. Am Regierungstisch: Staatsminister Dr. Freiherr von Dusch, Minister Dr. Freiherr von Bodman, Minister Dr. Böhm, Minister Dr. Rheinboldt und Regierungskommissäre.
Vor Eintritt in die Tagesordnung teilt Präsident Rohrbach das Abstimmungsresultat der Ersten Kammer über den Gesetzentwurf betreffend:
Änderung des Polizeiverordnungsbuches (Wohnungsordnung) mit.
Abg. Dr. Frank (Soz.) schlägt namens der Kommission für Justiz und Verwaltung vor den Gesetzentwurf nicht noch einmal in der Kommission zu behandeln, da zu einer gründlichen Ausprache die Zeit nicht mehr ausreicht.
Abg. Wittmann (Fr.) spricht dagegen und betont, man möge bei der Wichtigkeit des Gesetzentwurfes diesen doch noch einmal beraten.
Minister Dr. Freiherr von Bodman: Mit der Mehrheit des hohen Hauses bedauere ich, daß der § 117 (Wohnungsordnung) des Polizeiverordnungsbuches gefallen ist. Ich möchte Sie dringend bitten, sich dahin zu entschließen, den Initiativantrag der Kommission für Justiz und Verwaltung der Ersten Kammer zu beraten und darüber zu beschließen.
Abg. Reimann (NatL) tritt dafür ein, den Initiativantrag heute noch zu erledigen.
Abg. Benedix (N. V.): Wie sind der Ansicht, daß es heute nicht mehr möglich ist, diese Sache noch einmal zu beraten. Die Arbeit in den letzten Wochen war nicht dazu angehen, die Gegenstände gründlich durchzuberaten.
Präsident Rohrbach: Das war auf allen Landtagen so. Mehrmals sind daran auch die Kommissionen schuld, die ihre Arbeiten nicht rechtzeitig erledigt haben. Nach weiteren Ausführungen der
Abg. Kopf (Str.), Reimann (NatL), Wittmann (Fr.) wird zur Abstimmung geschritten, wobei die Mehrheit des Hauses dafür eintritt, daß der Gesetzentwurf auf die Tages-

ordung kommen, das die Beachtung aller Freunde des Odemaltes in höchsten Maße verdient: „Unser Odemald“. Ein Kulturbild des Odemaltes aus aller und neuer Zeit von dem Maler Dr. Raure. Darmstadt 1914. V. Bergstrüfers Hofbuchhandlung (W. Kleinjohann). Dr. Raure ist nicht nur ein Maler und Freund des Odemaltes, er ist auch Gelehrter, Sammler und Forscher und dabei Künstler-Photograph. So wird es nicht überraschen, wenn er mit seinem neuen Werk ein vollendetes Kunst- und Wissen in sich vereintes Buch darbietet, das jeder mit großer Befriedigung aus der Hand legt, um — gleich darauf wieder danach zu greifen. Nicht nur die Landschaft des Odemaltes, die Baumreihe der Obersee des Odemaltes lernen wir kennen, sondern vor allem das Volkstum, echt und treu der Wirklichkeit abgefaßt; wie leben das Odemaltes Volk bei seiner Arbeit, bei seinen Festen, in seiner Trauer. So verfolgen wir das Volkstum von der Wiege bis zur Bahre. Vor allem aber interessiert uns die Arbeit in den Werkstätten und Wohnstätten der Odemaltesbewohner und da sehen wir oft seltsame, fast vergangene und wohl doch rettungslos dem Untergang geweihte Betriebe, die sich heute nicht mehr lohnen. Ein gut Stück Poesie und Kultur geht da freilich verloren, aber es wäre leicht, sich der Entwürdigung eines durch Technik, Maschine und Großbetrieb groß gewordenen Jahreswunders entgegenzusetzen. Bei allem Schönen über das Odemaltes aber ethnographische Details dürfen wir uns aber freuen, daß Dr. Raure das Odemaltes alte festhalten hat und damit späteren Generationen überliefert. Er hat damit ein wertvolles Bild Kulturarbeit geliefert und ein Stück Kulturgeschichte geschrieben. In künstlerischer Harmonie vereint sich in dem Buch Wort und Bild;

tragischen Loos der Wölfe) durch seine kompositivische Vornehmheit und Empfindung besticht. In der höchsten Potenz zur ergreifenden Gefühlswirkung gesteigert, findet sich der gleiche Vortrag in Dore's langblühender Art, und Dreier-Abtheilung, eines wunderbaren Baubehälter-Gebäudes „Kornelkorn“, das man den ähnlichen merkwürdigen Gebilden des Gny Kapark zur Seite stellen kann. Mehr an Delius lehnt sich Pierre Maurice mit der vierstimmigen Orchesterfuge „Der Isländische“ (nach Loth) an, die eine feinerwogene Naturstimmungslaut darstellt. Denera zeigt sich in einem Streichquartett als ganz erlebter absoluter Musiker von gewinnendster Natürlichkeit und ungeschämter schlicht-innigem Ausdruck. Unsere Quartettisten feuern immer noch neuer Vite: hier haben sie ein schönes, in tieferen Sinne dankbares Werk, dem man weiteste Verbreitung wünscht, denn es wendet sich wieder an die welche über deutsche Schopenhauer, sondern an die — Menschheit. Was ein Loos des Lobes den eifrigen Berner Chören (Cäcilienverein, Piefertafel), dem „poli chorus“ aus Genf, der eine erstliche Symphonie von Bachian sehr wichtig vortrug, dann dem unerwöhnlichen Dirigenten Fritz Brun, in dem Brun sehr eine weitestgehende Persönlichkeit besitzt, wie in Adolphe Brun einer ausgerechneten Konzertmeister und Quartettisten. Als solcher erwies sich auch de Voss (Paris).
R. K.

Der Odemald in der Literatur.

In Ergänzung unserer Ende vorigen und Anfang dieses Jahres veröffentlichten Artikel-Verzechnisse wollen wir auf ein neu erschienenes Werk auf-

ordnung der Nachmittagsitzung und zwar als letzter Punkt gesetzt wird.

Sodann wird in die Tagesordnung eingetreten und über den am letzten Samstag eingebrachten Antrag der Abgg. Kopf (Str.) und Genossen betr. die

Vorge der Lehramtspraktikanten

abgeklärt. Der Antrag wird mit allen gegen eine Stimme angenommen. Der Antrag wünscht bekanntlich, daß die Regierung die zurückgewiesenen Lehramtspraktikanten, welche sich gut bewährt haben, im Gewerbe- oder Handelsdienst, eventl. im Volksschuldienst verwendet.

Sodann erfolgt die Berichterstattung über die Denkschrift der Hr. Regierung über die

Vertiefung der Staatsverwaltung.

Abg. Dr. Frank (Soz.) berichtet dabei über Staatsministerium, Ministerium des Gr. Hauses der Justiz und des Auswärtigen, Ministeriums des Kultus und des Unterrichts.

Namens der Kommission beantragt der Berichterstatter, die Kammer wolle die Denkschrift zur Kenntnis nehmen und sich mit den darin niedergelegten Grundfragen einverstanden erklären.

Abg. Sidler (Nat.) berichtet über den Teil der Denkschrift betr. Ministerium des Innern. Der Antrag lautet in derselben Weise wie bei dem Vorredner.

Abg. Wittemann (Str.) erstattet Bericht über die Vereinfachungen im Bereich des Ministeriums der Finanzen. Auch hier stellte der Berichterstatter den Antrag, die Denkschrift zur Kenntnis zu nehmen.

Staatsminister Dr. Freiherr von Dusch: Nach den Ausführungen der Berichterstatter darf ich geneigt sein, anzunehmen, daß Sie mit den Grundzügen unserer Denkschrift einverstanden sind. Die Regierung ist bereit, an der Vereinfachung der Staatsverwaltung weiterzuarbeiten.

Präsident Rohrbach: Nach einer Abmachung im Vertrauensmännerauschuss soll eine materielle Erörterung der Angelegenheit nicht erfolgen.

Nach kurzen persönlichen Erklärungen der Abgg. Kopf (Str.) und Hummel (F. V.) wird der Antrag der Kommission mit Mehrheit angenommen und die damit in Verbindung stehenden Beamtenpetitionen für erledigt erklärt.

Beamtenpetitionen und Anträge.

Namens der Beamtenkommission berichtet Abg. Benedey (F. V.) über die Anträge der Abgg. Benedey (F. V.) und Genossen, Dietrich (Nat.) und Genossen, Dausser (Str.) und Genossen, Banschbach (R. B.) und Genossen betreffend: Verschiedene Beamtenfragen und über die in den Petitionen der Beamten enthaltenen allgemeinen Fragen. Der Berichterstatter stellt den Antrag, die zweite Kammer wolle sämtliche Beamtenpetitionen der Kammer zur möglichst wohlwollenden und weitgehendsten Prüfung unter Berücksichtigung als Material für die angefordigte Neuregelung des Gehaltstarifs und der Gehaltsordnung zur Kenntnisnahme überreichen.

Staatsminister Dr. Rheinboldt: Die in der Beamtenkommission ausgesprochene Beamtenswünsche werden nach Möglichkeit bei der Neuregelung des Gehaltstarifs berücksichtigt werden. Ueber die Grundsätze kann ich heute eine Mitteilung nicht machen. Wie weit in der Befreiung der Beamten vorgegangen werden kann und wie weit die Altpensionäre berücksichtigt werden können, hängt von der Finanzlage des Landes ab. Der Wunsch, die Vorlage möge schon zu Beginn der nächsten Session vorgelegt werden, wird berücksichtigt werden.

Präsident Rohrbach: Nach einer Abmachung des Seniorenkongresses findet eine Diskussion nicht statt. Dem Antrag der Kommission wird zugestimmt.

Abg. Benedey (F. V.) berichtet sodann über die vorliegenden Anträge betreffend: Beamtenswünsche. Die Anträge betreffen u. a. die Schaffung von Beamtenschildern, die Gewährung von Erziehungsbeihilfen an staatliche Beamte und Arbeiter, die Gewährung von außerordentlichen Zulagen an untere Beamte, die Bezüge der Altpensionäre und Beamtensinteressen. Die Budgetkommission beantragt, mit Rücksicht auf die Regierungserklärung diese Anträge für erledigt zu erklären. Dieser Antrag wird einstimmig angenommen. Der Antrag Rheinboldt auf Vorl. eines Wohnungsgesetzes wird

die künstlerisch geschaffenen Bilder sind Originalaufnahmen des Verfassers, der begleitende Text ist lebendig und anschaulich. Wer selber wie ich längere Jahre im Odenwald gelebt hat, fühlt sich von dem Buch heimlich berührt; die schönen Landschaftsbilder von Kirch, Weiskopf, Hanneleibach, Ellenbach, die Dr. Rauter besonders reichlich gibt, und gar auf den Bildern erscheinende Bekannte tiefen bei mir lebhafteste Wiedererlebenseindrücke nach. Ganz besonders ist das Buch, dessen Preis (Mark 2.50) bei der schönen Ausstattung mit 133 Bildern unglücklich billig ist, dem in der Stadt wohnhaften Freund des Odenwaldes, zu denen sich gerade die Rauterwerke mit Zug und Recht zählen dürfen, ans Herz zu legen, denn der häßliche Tourist, der meist nur des Sonntags hinaus ins Freie kommt, kann mit eigenen Mitteln eben nicht so tief schürfen im Volkstum, wie es ein Forscher vom Schlage Dr. Rauters vermag.

H. O. Becker.

Amerikanische Stiftungen für ärztliche Forschung.

Aus New York wird berichtet: Der bekannte amerikanische Automobilfabrikant Henry Ford hat dem neuen Krankenhaus von Detroit eine Stiftung in Höhe von 4 Millionen Mk. überwiesen zum Zwecke von Forschungen und Experimenten über das Wesen und die Bekämpfung des Krebses. Ein eigenes Krebslaboratorium wird geschaffen. Der medizinischen Fakultät der West-Universität ist von der Familie Ford eine Stiftung in Höhe von 1.000.000 A. überwiesen worden zum Zwecke der Errichtung eines Lehrstuhles für öffentliche Gesundheitspflege.

Das Ende des Ruskin-Cases in London.

Aus London wird berichtet: Die britische Hauptstadt wird um eine Erinnerungstafel ärmer: das

samt den einschlägigen Petitionen für erledigt erklärt.

Abg. Bitter (natlib.) berichtet über die Petitionen des Lokomotivführers G. Reuter in Seidelberg um Gleichstellung mit den Kollegen gleichen Dienstalters u. des Betriebsassistenten M. Frank von Heidelberg um Einrechnung in Abteilung H III des Gehaltstarifs. Dem Kommissionsantrag entsprechend wird über die beiden Petitionen zur Tagesordnung übergegangen.

Abg. Seubert (Str.) berichtet im Namen der Budgetkommission über den Antrag der Abg. Dr. Wagner (natlib.) und Genossen auf Einrichtung von Freiplätzen für Kriegsteilnehmer in den Landesbädern. Der Antrag wird als durch die Maßnahmen der Regierung für erledigt erklärt.

Abg. Köhler (Str.) berichtet über den Antrag Fischer und Genossen, auf Gewinnung von Rheinkies. Die Budgetkommission beantragt die Regierung wolle den Arbeitern, die Rheinkies gewinnen und bisher eine Gebühr von 10 Pfennig für den Kubikmeter an die Staatskasse bezahlen mußten, diesen Betrag erlassen. Der Antrag wird angenommen.

An Stelle des durch Krankheit verhinderten Abg. Weisbach (Str.) berichtet der Vorsitzende der Budgetkommission Abg. Kopf (Str.) über den Antrag der Abg. Weisbach (Str.) und Genossen auf Schaffung eines Hausbrandinspektors. Die Budgetkommission beantragt, die Regierung möge die Reichsregierung ersuchen, diese solle etwas zur Seuchenbekämpfung unter den Bienen tun; die Kommission beantragt weiter den Antrag von Weisbach (Str.) für erledigt zu erklären. Das Haus stimmt dem Kommissionsantrag zu.

Abg. Dr. Wirth (Str.) berichtet namens der Petitionskommission über den Antrag der Abg. Hertle und Genossen, die Linderung der Notlage der Schälwaldbauern und Waldarbeiter im Schwarzwald und Odenwald betreffend.

Nach dem Antrag soll die Regierung im Bundesrat bei Reuabschluß der Handelsverträge für die Einführung eines Schutzzolls von mindestens 7 Mark auf ausländische Eichenrinde und Quebracho-Holz eintreten und bis zum Inkrafttreten dieses Zolls Steuerfreiheit für Schälwaldungen gewähren. Der Abg. Reinhardt (Str.) hat in der Kommission bereits einen Antrag eingebracht, der nicht soweit geht, wie der vorliegende, der aber wünscht, daß für die Schälwaldbauern von der Regierung etwas getan wird. Dieser Antrag war in der Kommission abgelehnt worden. Mit Unterstützung von Abgeordneten sämtlicher Parteien brachte Reinhardt diesen Antrag heute von neuem ein. Der Berichterstatter beantragt, den Antrag Hertle abzulehnen, und den Antrag Reinhardt anzunehmen.

Es entsteht eine kleine Geschäftsordnungsdebatte über die Frage, ob die Anträge besprochen werden sollen.

Präsident Rohrbach: Angehts der Notlage der Schälwaldbauern schlage ich vor, daß von jeder Fraktion ein Redner spricht (das Haus ist damit einverstanden). Damit wäre die Beratung eröffnet.

Abg. Reinhardt (Str.) begründet seinen Antrag. Abg. Rehm (natlib.) erklärt, seine Fraktion lenne die Notlage der Schälwaldbauern und sei bereit, sie zu lindern, soweit dies möglich sei. Durch den Antrag Hertle werde die deutsche Holzindustrie schwer geschädigt.

Abg. Hertle (R. B.) begründet seinen Hauptantrag und verweist ebenfalls auf die mißliche Lage der Schälwaldbauern.

Abg. Hummel (F. V.) befaßt sich ebenfalls mit der schlichten Lage der Schälwaldbauern und wünscht von der Regierung Klarheit, wie sie sich in der Angelegenheit zu verhalten gedenke.

Präsident Rohrbach: Es ist ein Änderungsantrag der Abg. Hertle, Fischer, Banschbach und Schöpfle eingegangen, wonach im zweiten Teil des ursprünglichen Antrages, statt 'Steuerfreiheit' gesetzt werden soll: 'steuerliche Erleichterung für Schälwaldungen'.

Abg. Kramer (Soz.) erklärt, daß auch seine Fraktion die Notlage der Schälwaldbauern anerkenne, durch den Antrag Hertle werden aber die Bauern Hoffnungen erweckt, die nicht in Erfüllung gehen können.

Ministerialrat Dr. Schneider: Die Regierung bebauert die schwere Notlage der Schälwaldbauern, kann aber dem Antrag Hertle und Genossen, wie er in seiner ursprünglichen Form eingegangen ist, nicht zustimmen, weil er kein taugliches Mittel ist.

Justizhaus auf dem Herne Hill ist im Abbruch. Das schöne alte Baumhausdänische Haus war 1833 in den Besitz von Justus Vater übergegangen. Hier verlebte der kleine John Ruskin seine Kindertage, und hier hat er auch später eine Reihe seiner Werke geschrieben, darunter die 'Steine Siedebad' und sein Buch über 'Moderne Maler'. Von dem zweistöckigen Arbeitszimmer aus, aus dem der berühmte Denker über den Hügel von Sodenham und die dahinter liegende schöne Landschaft, als Ruskin das Haus seiner Mutter Mrs. Agnes abtrat, behielt er sich das Recht der Benutzung dieses Arbeitszimmers und auch des Schlafzimmers, das er als Kind bewohnt hatte. Anheils des jetzt niedergelegten Hauses wird eine moderne Mietkaserne entstehen; das Ruskinhaus war in jener Gegend Londons eines der letzten Bauwerke, die noch den Stempel frühhistorischer Zeit tragen. Fortan wird nur der Ruskin-Park und der Ruskin-Walk in diesem Stadtteile an die Tage erinnern, da John Ruskin hier lebte und seine Werke schuf.

Wichtige Funde in Rom.

Aus Rom wird gemeldet: Der bekannte römische Archäologe Mazoz hat in dem Trümmernberge des goldenen Hauses des Nero erdgeschichtliche Funde vorgenommen. Aus den Gewölben der Trojanerthermen bei dem Kolosseum gelangte der Forscher nach einem sehr sorgfältigen reifen Saal. An den Wänden dieser Halle, wo einst die Laokoon-Gruppe stand, prangen schöne Fresken aus der Villa und der Villa (Vestrische Bildnisse, Paris und Helena und andere). Daran schließt sich ein Kuppelbau in Form eines Pantheons und zahlreiche andere Säle voll leuchtender Wandmalereien und Blumenornamenten.

Der Entdecker verlangt vom Parlament die Ja-

um die Notlage der betr. Bevölkerungsschichten zu mildern. Durch diesen Antrag würde die Oberleder-Industrie in ihrer Exportfähigkeit stark leiden, es würde dadurch sogar die Gefahr hervorgerufen, daß die Oberleder-Industrie nach dem Auslande auswandert. Wir hätten also den Fall, daß unsere Industrie geschädigt und den Schälwaldbauern nicht geholfen würde. Diese würden gut daran tun, wenn sie den Rat der Regierung befolgen würden und ihre Schälwaldungen in Hochwald oder landwirtschaftliches Gelände umwandeln wollten; die Regierung würde sie dabei nach Kräften unterstützen. Nach einer weiteren kurzen Debatte, an der sich die Abgeordneten Engelhardt (Str.), Ged (Soz.), Dr. Wirth (Str.) beteiligten, wird der Kommissionsantrag auf Ablehnung des Antrages Hertle und Genossen mit Mehrheit angenommen. Der Antrag Reinhardt wird mit Mehrheit angenommen. Damit ist dieser Punkt der Tagesordnung erledigt.

Präsident Rohrbach schlägt vor, hier die Sitzung abzubrechen und nachmittags 4 Uhr fortzufahren.

Schluß 1 1/2 Uhr.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, den 30. Juni 1914.

* Postales. Seit Mitte Juni werden von Newport wieder nach allen Gebieten von Mexiko Briefsendungen befördert, und zwar nach den Staaten Baja California, Chihuahua, Coahuila, Durango, Nuevo Leon, Quintana Roo (aber keine, ausgenommen Warensendungen), Sinaloa, Sonora, Tamaulipas und Tepic auf dem Landweg in gewöhnlicher Weise, im übrigen auf dem Seewege mit allen passenden Gelegenheiten.

* Deutsche Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheim. Aus Anlaß des 300jährigen Bestehens der Firma Christoph Andreas in Wülfrath a. Rh. hat der Inhaber der Firma, Herr Handelskammerpräsident Franz Andreas, bei der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheim eine zweite Stiftung in Höhe von 15.000 A zugunsten der Angehörten der Firma errichtet. Aus dem gleichen Anlaß hat der frühere Inhaber der Firma, Herr Paul von Andrea, Haus Nienforst bei Dillbrück, Bez. Köln, der Gesellschaft ebenfalls eine Stiftung von 10.000 A überreicht. Diese Stiftungen sind erfolgt, nachdem sich die Angehörten der Firma über den Aufenthalt in den Heimen der Gesellschaft aufs anerkennendste ausgesprochen haben.

* Auf dem 34. Abgeordnetenitag des Badischen Militärbereinsverbandes, der, wie mitgeteilt, am Sonntag in Forstheim stattfand, dankte der Großherzog auf die Begrüßung durch den Verbandspräsidenten mit folgenden Worten: 'Ich danke Ihnen, verehrter Herr Präsident, für die freundlichen Worte des Willkommens, die Sie soeben an mich gerichtet haben. Seien Sie überzeugt, daß es mir eine große Freude ist, daß ich wieder in diesem Kreise erscheinen und mich überzeugen darf von dem Wohlwollen unserer Bestrebungen und daß es mir eine große Freude ist, so viele Gäste hier begrüßen zu dürfen, darunter auch mehrere aus den Reihen meiner früheren Mitarbeiter aus dem 8. Korps, insbesondere den Herrn Präsidenten des deutschen Artillerieverbandes, Herrn Herrert. Sie haben mich sehr herzlich begrüßt und haben mich sehr viel Hoffnungen geschürt. Ich beglücke Sie bei Ihrer ersten Arbeit mit dem wärmsten Interesse und den aufrichtigsten Wünschen des Gelingens all des Staats erhaltenden, was uns obliegt und möchte nur kurz das Eine erwähnen, was mir besonders am Herzen liegt, das ist das Nachziehen der Jugend, der jungen Männer, das da und dort auf Schwierigkeiten stößt, aber in so unglücklicher Weise von den verschiedenen Parteien und Gewerkschaften und vom gesamten Verband gefördert wird. Nur wenn es uns gelingt, die Jugend immer wieder heranzuziehen, sie womöglich vor dem Dienst eintritt mit den Interessen des Verbandes bekannt zu machen, werden wir das Ziel erreichen, in Zukunft das zu erhalten, was in großer Zeit unter meinen leuzeren Vater geschaffen worden ist und Gott sei Dank in so langen Jahren sich bewährt hat. Hochachtungsvoll Ihr dankbarer Vater und treuester Anhänger.'

* Städtische Turnverein. Der Turnverein hat am letzten Donnerstag ein außerordentliches Gaudium gefeiert. Nach einer würdigen Eröffnungsansprache des 2. Gauverreters und herzlichem Begrüßungswort des Vorstandes der Turngesellschaft Friesenheim wurde in die Verhandlungen eingetreten. Die Durchführung des diesjährigen Kaufpreises hat der Turnverein Redara u

in Verbindung mit seinem Schützling Ernst fest übernommen. Die Festlichkeiten des Samstag den 18. Juli, abends, durch ein Wettkampf mit turnerischen Vorführungen eingeleitet, während der Sonntag lediglich der turnerischen Arbeit und den Wettkämpfen verbleibt. Für jugendlichen Turner (unter 17 Jahren) ist ein Sechskampf, bestehend aus je einer Pflichtübung an Reck, Barren und Pferd, sowie 3 vorklassischen Übungen: Weitsprung, Kugelschleudern und 100-Meter-Lauf, bestimmt, während sich die älteren Turner (über 17 Jahren) in einem Zehnkampf, bestehend aus je zwei Pflicht- und 1 Kürübung an Reck, Barren, Pferd, sowie einer Kürübung mehr bewegen. Eine Sonderübung: Speerwerfen, nach die zwei besten Werfer jeden Vereins zur Feststellung und Auszeichnung der zwei besten Leistungen zusammenzuführen; auch ist den jetzt beim Militär befindlichen Turnern durch einen Militärwettkampf in Hochsprung, Kugelschleudern und 100-Meter-Lauf Gelegenheit geboten, ihre Leistungen zu erproben. Am den 'Reichlichen Ehrenschilde', welchen der Turn- und Festklub zu verleihen hat, wird es in einem Vierkampf in Weitsprung, Stabhochsprung, Steinhochsprung und 100-Meter-Lauf ein heißes Ringen geben, da die Mannvereine sich mit ziemlich gleichen Kräften gegenüberstellen werden. Am den Vereinen mit kleinerer Mitgliederzahl gerecht zu werden, hat man die Mannschaftszahl auf 5 herabgesetzt; jedoch ist es den Vereinen gestattet, mehrere Mannschaften zu stellen, jedoch es jedem fähigen Turner möglich ist, sich an diesem Kampf zu beteiligen. Den Schluß der Kämpfe bildet ein Silberringlauf über 100 Meter, in welchem je 10 Turner jeden Vereins durch Schnelligkeit und Fertigkeit in der Überwindung die kürzeste Zeit und damit die Stegspolster zu erringen streben. Im Interesse einer sachgemäßen und einheitlichen Berichterstattung in turnerischen Angelegenheiten wird ein Presseauschuss von drei Köpfen ernannt. Eine angenehme und antreibende Unterhaltung, gemüht durch Vortrag humorvoller Lieder zur Pause, Pfleger Dichtungen etc. hielt die Teilnehmer in frohlicher Runde bis Abgang der letzten Elektrischen zusammen.

* Gartenheim-Baugenossenschaft Mannheim. Man schreibt uns: Die angekündigte, hielt der Verein zur Gründung einer Gemeinnützigen Gartenheim-Baugenossenschaft Mannheim Privatangehelligkeiten Montag abend eine erweiterte Kundgebung in dem Restaurant Germania ab, in der die Gründung der Genossenschaft definitiv beschlossen wurde. Die Genossenschaft wird einen ähnlichen Aufbau erhalten, wie die Gartenstadt Waldhof. Die Bodenfrage dürfte durch das Prinzip der Erbpacht gelöst werden, was nach einwärtiger Auffassung der Versammlung der vorzuziehende Weg sein wird. Allgemeines Einverständnis herrscht auch über die Notwendigkeit, die Wohnräume reichlich zu bemessen, und es wurden etwa 16 Quadratmeter als norm. Grenze für den Rauminhalt angesetzt. Auch 8 Quadratmeter wurde einmündig beschlossen. Die Stadt beabsichtigt die Gelände in Aussicht gestellt, was für die Zwecke der Gartenheim-Baugenossenschaft wohl geeignet erscheint ein gebräuchliches Grundstück Waldhof und Käferhof mit ziemlich günstiger Lage zu der nach Waldhof führenden Elektrischen Straßenbahn und ein anderes am Südwestrand von Redara in Frage kommt. Am Mittwoch, 15. Juli, wird nun die Genossenschaft zum ersten Mal in einer öffentlichen Versammlung zusammenzutreten, um den Interessen aller Details des Unternehmens bekannt zu geben. Der Kaufhof wird durch Umzug von Herrn und der Verlosungsmittel ermerkt. Zahlreiche Angehörtenverbände waren durch Vorstandsmitglieder vertreten.

Aus dem Großherzogtum.

* Karlsruhe, 30. Juni. Über den folgenden schweren Zusammenstoß zwischen dem röhlichen Stadler und einem Schutzmann wurde durch den Polizeibericht folgende Einzelheiten bekanntgegeben: Heute früh gegen 1/2 Uhr verdrängten etwa 12-20 Studenten Ecke Ludwig Wilhelm- und Rudolfstraße durch lautes Schreien und Umherwerfen einer Blechbüchse Aufschuldung. Während ein einschreitender Schutzmann den Namen eines der Beteiligten notieren wollte, wurde ihm von einem anderen Studenten das Knüttel aus der Hand geschlagen. Gleichzeitig wurden ihm durch Faustschläge in das Gesicht mehrere Schläge eingegeben. Als der Schutzmann den auf ihn einschlagenden Studenten am Gasse sah, drang die übrigen Studenten ebenfalls auf ihn ein. Der Schutzmann wehrte die Angriffe durch Umklüppeln, mit dem Fäustel ab; aber einige der Studenten immer wieder auf ihn einschlugen, mochte er von seinem Säbel Gebrauch, bis ihm dieser entfiel. Nun wurde er durch zwei Studenten von neuem am Gasse gefaßt und gewürgt. Auch wurde ihm der Uniformrock und das Hemd gerissen und Helm und Säbel beschädigt. Nachdem er den Angreifern wiederholt vergebens gedroht hatte, er mache von seiner Schußwaffe Gebrauch, wenn er nicht von ihnen ablassen, gab er auf den Studenten Karl Burtlöhner, welcher ihm von am Gasse festhielt, drei Schüsse ab, wodurch dieser so schwer verletzt wurde, daß er um halb 5 Uhr früh im städtischen Krankenhaus hier verstarb.

Für die Südpolarforschung Shackletons.

Sir James Rey-Caird von Dundee hat zu den Kosten der wissenschaftlichen Südpolarreise Sir Ernest Shackletons, die etwa in einem Monat abgehen wird, 600.000 Mk. beigesteuert.

Richard Wagner und der Herzog Georg II. von Meiningen.

Den Leipziger Neuesten Nachrichten wurden anläßlich des Todes des Herzogs von Meiningen folgende, für Wagner wie für den Herzog charakteristische kurze Äußerungen mitgeteilt: Wer den prächtigen Kopf des beimgegangenen fürstlichen Künstlers kennt, wird sich gerne der Ansicht Wagners anschließen. Professor Prüfer ähnelte nach Hofmann: 'In Neapel, wo der Meister im Jahre 1850 die Villa Margit bewohnte, besuchte ihn der Herzog Georg von Meiningen mit seiner, mit Frau Wagner altbekannten Gemahlin. Wagner brachte eigens für seinen hochgeschätzten Gast das Parfüm-Vorpiel am Flügel zu Gehör und sagte von der ihn so überaus sympathischen Persönlichkeit des Herzogs: er sehe gar nicht aus wie ein moderner Mensch, sondern wie Botan, wie Barbarossa; unter allen gegenwärtigen Fürsten sei er der einzige, der an seinen vorchristlichen Ursprung erinnere, und mache ihm den Eindruck eines direkten Abstammung von Mittelalt'. In Wagners 'Waldmägen' ist dann zu lesen: 'Ich kenne viele Meiningen, aber nur einen Meiningen. Es gibt viele, die aber mich hertragen, doch gibt's nur einen Herzog.'

JSSAM Die neue vorzügliche 2 1/2 Pf. Cigarette

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Der Trauerfall im Hause Habsburg.

Kurzer Aufenthalt des Kaisers in Wien. Berlin, 30. Juni. (Von uns. Berl. Bur.) Kaiser Wilhelm hat seine Ankunft in Wien für Freitag mittag angekündigt. Er bleibt nur einige Stunden in Wien, steigt in Schönbrunn aus und moht der Einsegnung in der Hofburg-Kapelle bei, nach der er sofort nach Berlin zurückkehrt.

Der österreichische Botschafter im neuen Palais zu Potsdam.

Berlin, 30. Juni. (Von uns. Berl. Bur.) Inner Einladung des Kaisers folgend, hatte sich heute mittag der österreichische Botschafter ins neue Palais nach Potsdam begeben. Er wurde zunächst vom Kaiser und dann gemeinschaftlich vom Kaiser und der Kaiserin empfangen. Der Botschafter hatte nach der Frühstückstafel eine längere Unterredung mit dem Kaiser. In der vierten Nachmittagsstunde kehrte er wieder nach Berlin zurück. Am späten Nachmittag wird der Reichskanzler im neuen Palais erwartet.

Trauerfeier in Berlin.

Berlin, 30. Juni. (Von uns. Berl. Bur.) Am Tage der Beisetzung ist in der Gedächtniskirche in Berlin eine Trauerfeier in Aussicht genommen, an der die in Berlin und Potsdam anwesenden Mitglieder des Kaiserhauses, die Diplomaten und Staatsbedürden teilnehmen werden. Ferner soll das Offizierskorps des Kaiser-Franz-Regiments und eine Mannschafsbabordnung, sowie die österreichische Kolonie hinzugezogen werden.

Die österreichische Hoftrauer.

Berlin, 30. Juni. (Von uns. Berl. Bur.) Die österreichische Hoftrauer wird vier Wochen als tiefe getragen und zwei Wochen als Halbtrauer.

Kurze Hoftrauer in England.

Berlin, 30. Juni. (Von uns. Berliner Bureau.) Aus London wird gemeldet: Mit zwischen dem ermordeten Erzherzog und der Kaiserin verknüpft, dass keine Blutsverwandtschaft zwischen dem ermordeten Erzherzog Franz Ferdinand und dem englischen Hofe besteht, wird König Georg sich nicht von den jetzt mitten in der Saison befindlichen zahlreichen Festlichkeiten zurückziehen. Nur der heutige Staatsball ist aufgeschoben worden und eine achtstägige Hoftrauer wurde angeordnet.

Hoftrauer in Oesterreich.

Darmstadt, 30. Juni. Der Großherzog von Hessen hat der „Darmst. Zeitung“ zufolge wegen des Ablebens des Thronfolgers Franz Ferdinand eine Hoftrauer vom 30. Juni bis einschließlich 6. Juli angeordnet.

Weitere Verhaftungen in Serajewo.

Wien, 30. Juni. Nach einer Privatmeldung aus Serajewo wurde der Chefredak-

teur Radobovic des serbisch-radikalen Blattes „Paros“ wegen Verbrechens der Aufreizung der Bevölkerung verhaftet. Ebenso der Führer der gesamten politischen Bewegung in Bosnien, Landtagsmitglied Jesenovic-Serajewo.

Vormühen im kroatischen Landtag.

Wagram, 30. Juni. Die Trauerkundgebung des kroatischen Landtages wurde durch heftige Vormühen unterbrochen. Während der Rede des Präsidenten riefen die Mitglieder der Rechten gegen die Resolution gegenüber: „Habt Ihr Bomben mitgebracht? Nieder mit den Mörder.“ Das ist ein Verstoß der Belgrader Gänge. Die Rechten sind die nationalkroatische Partei, die das Zusammengehen von kroatischen Kroaten mit den Orthodoxen mißbilligt. Der Präsident sah sich genötigt, die Sitzung zu unterbrechen.

Eine offizielle Erklärung der serbischen Regierung.

Berlin, 30. Juni. (Von uns. Berl. Bur.) Die Berliner serbische Gesandtschaft ersucht um Veröffentlichung folgender Kundgebung: Die Gesandtschaften und Konsulate Serbiens sind von ihrer Regierung angewiesen worden, die Erklärung abzugeben, daß Serbien das verabschwendungswürdige Verbrechen in Serajewo ebenso auf das schärfste verurteilt, wie dies in Oesterreich und der ganzen Welt geschieht. Man kann doch nicht ein ganzes Volk verantwortlich machen für die Tat eines unglücklichen, irren jungen Menschen. Wenn aus dem traurigen Anlasse durch nichts begründete Verdächtigungen gegen Serbien veröffentlicht werden, so muß dagegen auf das entschiedenste protestiert werden. Jeder denkende Mensch wird begreifen, daß Serbien dem verabschwendlichen Verbrechen völlig fern steht.

Trauerkundgebung im ungarischen Abgeordnetenhaus.

Budapest, 30. Juni. Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Trauerkundgebung für den Erzherzog Franz Ferdinand. Der Präsident gab dem Beiseid des Abgeordnetenhauses Ausdruck. Redner der einzelnen Parteien ergriffen sodann das Wort, um auch ihrerseits die Gefühle der Trauer auszusprechen. Baron Hovajitsch erklärte namens der serbisch-kroatischen Koalition, er fühle sich verpflichtet, das verrückte Attentat mit der größten Energie zu verurteilen, weil zwei verirrte Angehörige des serbischen Volkes die Täter seien. Doch hoffe er, daß dies auf die Befestigung der serbischen Kroaten keinen Schatten werfe, weil diese ihre politischen Bestrebungen stets auf die treue Anhänglichkeit an die Dynastie gründeten.

Heftige Politik.

Darmstadt, 30. Juni. Die heftige Erste Kammer der Stände trat heute zu ihrer 24. Sitzung zusammen und erlegte im wesentlichen nach den Anträgen der Ausschüsse die gesamte Tagesordnung, darunter die Regierungs-

vorlage betr. die Nachweisungen über die Staatseinnahmen und Ausgaben und die aus der Rechnung des Fonds zur Ergänzung des Familienvermögens des großherzoglichen Hauses gefertigten Nachweisungen usw. Zur Regierungsvorlage betreffend die Förderung von Kraftwagen-Lizenzen beschloß die Kammer, in eine Beratung nicht mehr einzutreten, sondern von der Regierung eine neue Regierungsvorlage zum nächsten Landtag zu erbitten. Nächste Sitzung morgen.

Hauptversammlung des Deutschen Buchgewerbevereins.

Leipzig, 30. Juni. Der Deutsche Buchgewerbeverein ist zu seiner 28. Hauptversammlung zusammengetreten. Es wurde mitgeteilt, daß der Rat der Stadt Leipzig dem Deutschen Buchgewerbeverein ein großes Grundstück für den Bau eines Deutschen Schriftensammlers zur Verfügung gestellt habe. Weiter wird die Errichtung einer großen Buchgewerbeschule und einer Bibliothek geplant.

Graf Schmettow Inspektor der 4. Kavallerie-Inspektion.

Berlin, 30. Juni. Graf Schmettow, Generalleutnant von der Brigade, ist zum Inspektor der 4. Kavallerie-Inspektion ernannt worden, anstelle des von dieser Stellung entbundenen Generalleutnants von Andree.

50jähriges Jubiläum des Directors der Continental-Telegraphen Compagnie.

Berlin, 30. Juni. Zur Feier des 50jährigen Jubiläums des Directors der Continental-Telegraphen Compagnie Dr. jur. Heinrich Manley, fand heute in dem Konferenzsaal der Gesellschaft ein Fest statt, bei dem der Vorsitzende des Ausschusses, Dr. Paul v. Schönbach, dem Jubilar den Dank des Aufsichtsrats für seine hingebende und erfolgreiche Arbeit zum Ausdruck brachte, der das Wohlwollen der Aufsichtsratsmitglieder und die Treue seiner Mitarbeiter, sowie die in der letzten Zeit durchgeführte Erweiterung der Gesellschaft im Namen sämtlicher Aktionäre und Angehörten des Bureau, die in Dr. Manley einen Führer von planender Eigenart und vorbildlicher Treue verehren, dankte. Dr. v. Schönbach brachte die Glückwünsche der Verehrten zum Ausdruck. Dr. Manley dankte in bewegten Worten und rühmte die gute Arbeit, die er in seiner Arbeit für das Bureau vollziehen konnte. Er erwähnte die in der letzten Zeit durchgeführte Erweiterung der Gesellschaft im Namen sämtlicher Aktionäre und Angehörten des Bureau, die in Dr. Manley einen Führer von planender Eigenart und vorbildlicher Treue verehren, dankte. Dr. v. Schönbach brachte die Glückwünsche der Verehrten zum Ausdruck. Dr. Manley dankte in bewegten Worten und rühmte die gute Arbeit, die er in seiner Arbeit für das Bureau vollziehen konnte. Er erwähnte die in der letzten Zeit durchgeführte Erweiterung der Gesellschaft im Namen sämtlicher Aktionäre und Angehörten des Bureau, die in Dr. Manley einen Führer von planender Eigenart und vorbildlicher Treue verehren, dankte.

Zum Tode des Herzogs von Meiningen.

Meiningen, 30. Juni. Zwei Tage vor seinem Tode diktierte der verstorbene Herzog seinem Privatsekretär einen Brief an den Oberbürgermeister von Meiningen, in welchem er diesen ersuchte, dafür Sorge zu tragen, daß bei seinem Begräbnis, soweit es möglich sei, kein Aufwand getrieben werde. Hiermit soll es zusammenhängen, daß mehrere Kränze, die ihr Erscheinen zugesagt hatten, die Kränze aufgaben.

Verhaftung Reichsdeutscher in Rußland.

W. Endlich, 30. Juni. Der Postfachhelfer Seidlich und der Expeditionsgehilfe Kutsche von hier sind am Sonntag in Wirballen wegen Spionageverdachts verhaftet worden. Sie hatten eine Bogenkarte nach Wirballen unternommen und dort mehrere photographische Aufnahmen gemacht. Da das Photographieren in Rußland Ausländern streng verboten ist, erfolgte die Verhaftung. Die Verhafteten wurden gestern nach Wilkowitz gebracht.

Die albanische Krise.

Durazzo noch nicht genommen.

Rom, 30. Juni. Die Agenzia Stefani meldet aus Durazzo von 10 Uhr abends: Auf den von dem Gesandten Amid Bey Islam übergebenen Brief antworteten die Aufständischen in einem in ihrem Namen vom Hodja von Schial unterzeichneten Briefe, der Gesandene möge sich in sein Los ergeben, doch möge er sich bemühen, daß seine Lage durch die Gesandenen, die sich bei ihnen, den Aufständischen, befinden, gesichert sei. Der Tag ist ruhig verlaufen. Alles ist zur Verteidigung fertig gestellt worden, da die auf ihre Wichtigkeit nicht nachzuprüfende Meldung eingetroffen ist, daß die Aufständischen in der Nacht Durazzo anzugreifen gedenken.

Die Vereinigten Staaten und Mexiko.

Eine Militärverschwörung in Mexiko.

Berlin, 30. Juni. (Von unserm Berliner Bureau.) Aus Mexiko wird telegraphiert: Samstag früh wurde hier eine Militärverschwörung entdeckt. Sonntag früh um 5 Uhr wurden im Palast 2 Generale, 11 Offiziere und 24 Mann erschossen. Die Bevölkerung verhielt sich ruhig.

Die englische Kolonie ist durch den Gesandten aufgefordert worden, die Stadt zu verlassen. Die deutsche Kolonie will bleiben im Vertrauen auf ihre Betretung und den höher ausbleibenden Schutz.

Der britische Gesandte fordert zum Verlassen Mexiko auf.

Remont, 30. Juni. (Reuter.) Nach einem Telegramm aus Mexiko hat der britische Gesandte allen britischen Untertanen geraten, das Land zeitweilig zu verlassen. Der Gesandte soll der Meinung Ausdruck gegeben haben, daß der Verbleib vom Süden halb wegen Mangel an Feuerwerksmaterial eingestrichelt werden würde und daß es dann schwer sein würde, die Räte zu erreichen.

Rom, 30. Juni. (Deut. abt. Rom.) Heute bei der Kaiserkrönung auf dem Petersplatz wurden bei den Prozessionen die Leichen der ermordeten Kaiserin Elisabeth von Österreich und Kaiser Franz Joseph I. aufgeführt.

Darmstadt, 30. Juni. (Reut. Tel.) Zwei hessische Arbeiter, die den Auftrag hatten, einige Röhre der elektrischen Stromleitung zu streichen, wurden heute morgen von elektrischen Ströme getroffen und getötet.

Tägliche Sport-Zeitung

Luftschiffahrt.

Eine Luftschiffahrt. Der Kaiser hat genehmigt, daß ein von dem Herzog Ernst zu Sachsen-Altenburg dem Kriegsministerium zur Verfügung gestellter Betrag von 100 000 Mark nach Abzug der Schenkungssteuer zur Erlangung einer Herzog Ernst-Luftschiffahrt genehmigt wird. Von den Jähren der Erlangung können nach den Satzungen Unterstützungen an preussische, sächsische und württembergische Heeresangehörige und deren Hinterbliebenen aus Anlaß von Unfällen und Krankheit bewirkt werden, die mit dem Militär-Luftschiffahrt zusammenhängen.

Ballonverfolgung.

Der Florzheimer Luftfahrverein veranstaltete in Gemeinschaft mit der Sektion Florzheim des Bad. Automobilklubs Sonntag früh eine Ballonverfolgungsfahrt mit dem Ballon „Fähringen“ des Mannheimer Vereins für Luftfahrt „Fähringen“ unter Führung des cand. med. C. Bieghaus aus Karlsruhe. An der Verfolgung des Ballons beteiligten sich 8 Automobile. Für die Fahrt des Ballons war bestimmt, daß sie nicht weiter als 80 Kilometer von Florzheim weg abgelehrt werden durfte und der Ballon innerhalb 3 Stunden zu einer Höhenlandung niederzulegen mußte. Ballon „Fähringen“ flog um 8 1/2 Uhr auf und nahm, nachdem er längere Zeit infolge fast völliger Windstille sich kaum fortbewegt hatte, Kurs nach Nordwest. Für die Gefangenahme des Ballons waren 3 Preise von 100, 50 und 25 Mark angesetzt. Der Ballon landete gegen 6 Uhr abends in Badnang (Württ.) nach einer wunderbaren Fahrt, bei der zeitweise eine Höhe von 4000 Meter erreicht wurde. Die vorgeschriebene Höhenlandung war bei Mannbrunn bewerkstelligt worden. Den verbleibenden Automobilen gelang es, ihre Aufgabe zu lösen und sie blieben somit Sieger. Der Florzheimer Luftfahrverein wird demnächst in den Besitz eines eigenen, 1600 Kubikmeter fassenden Ballons gelangen.

Aviatik.

Rom Dreisphaerflieger für Luftfahrt wurde ein interessanter Wettbewerb veranstaltet, zu dessen Ausföhrung die Militärfliegerstation Freiburg i. Br. und Stralburg (Els.) sieben Flugzeuge zur Verfügung stellten, ferner beteiligten sich hierzu Kraftwagen von den Herren Baden und Pfalz des Allgemeinen Deutschen Automobilklubs. Am 10 Uhr vormittags flogen nacheinander die vier Sphaerballone: „Graf Zeppelin“, „Karlshöhe“, „Freiburg“ und „Elsas“ in die Höhe. Jenseit folgten

nach ungefähr einer halben Stunde die Flugmaschinen, deren taktische Aufgabe es war, die Ballone zu verfolgen, zu zerstören oder gefangen zu nehmen. Die Automobile hatten gleichfalls den Auftrag, die Ballone zu verfolgen, doch war dies erschwert, da diese die Richtung nach dem Schwarzwald nahmen.

Wiener Flugwoche.

Am dritten Tage der Wiener Flugwoche wurden nicht weniger als drei neue Weltrekorde geschaffen. Der österreichische Oberst. Hier erreichte mit einem Flugplatz eine Höhe von ca. 9200 Meter und verkehrte damit den von dem Flieger-Piloten Klammer aufgestellten Rekord um ca. 700 Meter. Eine neue Höchstleistung erzielte ferner Oskar Pirth als Österreichischer mit zwei Vorkugeln. Er flog bis auf 4900 Meter. Den dritten Rekord schuf der Altflieger v. Böhl, der mit drei Flugzeugen 1750 Meter hoch kam. Für den Endlauf des Weltrekordwettkampfs qualifizierten sich durch ihre Siege in den Vorläufen der Deutsche v. Böhl und die Franzosen Garros, Hubert und Boncompagni. Im Endlauf siegte dann v. Böhl, der die Strecke vom Flugfeld Mollers über Wiener Neustadt nach Wien in 40 Minuten 9 Sek. als Erster zurücklegte. Zweiter wurde Garros.

Lawntennis.

Bei dem 20. internationalen Tennisturnier zu Stuttgart gelang es H. H. (Mannheim) die Meisterschaft von Stuttgart zu erringen in der Schlußrunde gegen B. (Mannheim) nach fünf Sätzen (6:4, 6:4, 6:4, 6:4, 6:4). Im Doppel spielte ferner der amerikanische Herr v. B. (Mannheim) zusammen mit dem Amerikaner v. B. (Mannheim) gegen den Amerikaner v. B. (Mannheim) und gewann.

Offiziers-Lawn-Tennis-Meisterschaft von Berlin.

Die unter dem Protektorat des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen stehenden Lawn-Tennis-Meisterschaften für Offiziere der Garnison von Groß-Berlin wurden am Sonntag auf den idyllisch gelegenen Plätzen des Lawn-Tennis-Turnier-Club Berlin am Grunewaldsee zum Abschluß gebracht. Im Doppel spielten Oberst v. Josenmann - Lt. v. Reichenbach mit 6:0, 6:4 Oberst v. Winterfeld - Lt. Wehe und besiegten dann im Schlusstreffen mit 6:3, 6:4 Lt. Prinz Reuß - Lt. v. Lutz, die vorher über Lt. Brand - Lt. Finkelein kampflos gewonnen hatten. Die Einzelmehrschaft errang Lt. v. Lutz durch seinen Sieg über Major v. Winterfeld.

Der Lawn-Tennis-Club 1899 Berlin gewinnt die Berliner Lawn-Tennis-Meisterschaft.

Die Lawn-Tennis-Kämpfe des Berliner Lawn-Tennis-Vereins wurden am Sonntag mit dem Treffen des Berliner Schlägerclub und des Lawn-Tennis-Club 1899 (blau-weiß) zum Ab-

schluß gebracht. Wider Erwarten unterlag blau-weiß mit 4:5 gegen den Berliner Schlägerclub. Da der Lawn-Tennis-Club 1899 Berlin (blau-weiß), der Lawn-Tennis-Club (blau-gold) und der Berliner Schlägerclub (blau-weiß) die Meisterschaft erlitten haben, entscheiden für die Meisterschaft die gewonnenen Spiele. Der Lawn-Tennis-Club 1899 gewinnt die Meisterschaft mit 2:1 vor blau-gold 5 und dem Berliner Schlägerclub 4 Spielen.

Radspport.

Die Radrennen zu Mainz wurden bei schönem Wetter auf schlechten Belasch ausgetragen. Der große Preis von Mainz wurde in drei Runden ausgefahren. Bäcklin gewann zwei Ränge mit großer Heberlegenheit und ging daher nach Punktverhältnis im Gesamtklassement als Sieger hervor.

Die Radrennen zu Mainz wurden bei schönem Wetter auf schlechten Belasch ausgetragen.

Der große Preis von Mainz wurde in drei Runden ausgefahren. Bäcklin gewann zwei Ränge mit großer Heberlegenheit und ging daher nach Punktverhältnis im Gesamtklassement als Sieger hervor.

Schwimmspport.

Das internationale Schwimmwettbewerb „Luzer durch Wien“, das am Montag auf einer 75 Kilometer Strecke der Donau ausgetragen werden sollte, wurden wegen der übermäßigen Heimeisung, die das österreichische Kaiserhaus betrafte, im letzten Moment abgesetzt. Zu dem Wettbewerb hatten 88 Schwimmer Meldungen abgegeben, darunter auch als einziger Deutscher G. Fritze (Magdeburg 96).

Radsport.

Der 11. Kongress der Federation Internationale de Football Association, der obersten fußballpolitischen Behörde der Welt, wurde in Christiania abgeschlossen. Betreten waren sämtliche der Federation angeschlossene Länder. Deutschland wurde vertreten durch Prof. R. Gerner-Ossenburg i. Baden und Walter Sankh Vorwand, den Geschäftsführer des Deutschen Fußball-Bundes. Zunächst gelangte der Jahresbericht zur Verlesung, der ebenso wie der Jahresbericht genehmigt wurde. Dem Sekretär G. A. H. Orskovmann-Amsterdam wurde Entlassung erteilt. Die Verhandlungen ergaben die Wiederwahl des alten Vorstandes und die Reumst von Prof. Gerner-Ossenburg.

Telegr. Sport-Nachrichten.

Eigenartiger Unfall des Militärfliegers „B. VI“.

W. Dresden, 30. Juni (Reut. Tel.) B. VI das Militärfliegerschiff „B. VI“ wurde vormittag 11 Uhr auf der Rückfahrt von der sächsischen Schweiz Dresden in großer Höhe überlag, als sich der hintere Propeller und fiel mit großer Wucht in den Hof der Strehlener Realschule, wo er 66 Meter in die Erde einbrach. „B. VI“ wurde von Wunden abgetrieben. Es gelang ihm jedoch, mit den beiden verbleibenden Propellern arbeitend, den Absturz zu erreichen.

Handels- und Industrie-Zeitung

Wohnungsverhältnisse, Bauordnung und Grundstücks politik der Stadt Köln und ihre Bedeutung für die Allgemeinheit.

VW. So lautet der Titel einer Schrift im Verlag des Schutzverbandes für Deutschen Grundbesitz (E. V.), mit der der Verfasser Dr. jur. E. Wirtz III neben einer Schilderung der in Köln bestehenden Wohnungsverhältnisse die Aufdeckung und Eindämmung „kommunalpolizeilicher Willkür“ hinsichtlich der von der Stadtverwaltung Köln betriebene Bodenpolitik bezweckt.

Eine eingehende Würdigung der Verteilung des Grundbesitzes der Stadt Köln zeigt, daß sich bei einer Gesamtfläche des Stadtkreises, die sich 1912 auf 11 741,45 ha stellte, der Besitz der Stadt an Grund und Boden infolge der rührigen Tätigkeit der Grundstücksverwaltung bis zu 6558 ha vermehrt hat. Den ersten Anstoß zum Erwerb so gewaltiger Bodenflächen gab die Entfestigung von Anfang der achtziger Jahre, und wie groß der Wert des käuflich erworbenen Geländes war, geht daraus hervor, daß die Stadt innerhalb der nächsten sieben Jahre Baustellen im Werte von 20 Millionen Mark veräußert hat. Wenn auch noch heute von dem Gesamtbesitz der Stadt der weitest große Teil der Armenverwaltung gehört, so hat sich doch in den letzten zehn Jahren der Besitz der Grundstücksverwaltung bei weitem schneller vermehrt als jener. Mit dem Fiskus zusammen besitzt die Stadt mehr als 52 Prozent der ganzen Stadtkreisfläche, und sie allein verfügt von der Gesamtmasse des noch unbebauten aber bebaubaren Bodens ungefähr über 40 Prozent. Der Wert dieses Areals wird auf rund 100 Millionen Mark eingeschätzt. Schon diese wenigen Zahlen kennzeichnen wohl genügend die Bedeutung, die die von der Stadt betriebene Bodenpolitik für die Allgemeinheit nach den verschiedensten Richtungen hin haben kann und haben wird.

In hygienischer, wirtschaftlicher und sozialer Beziehung ist für eine geeignete Unterbringung der in unseren Großstädten sich zusammenballenden ungeheuren Menschenmassen eine weitwichtige Wohnungs- und Baupolitik unbedingt erforderlich. Infolge der historischen Entwicklung, auf die die Stadt Köln zurückzuführen kann, sind deren Spuren in ihrer äußeren Anlage noch heute auf Schritt und Tritt zu beobachten sind, haben sich aber die modernen städtebaulichen Aufgaben Schwierigkeiten entgegenstellen, die nach den wirtsch. Auslassungen geradezu als ein Musterbeispiel anzusehen sind, und die sich in erster Linie bei der Festsetzung einer möglichst allen Anforderungen gerecht werdenden Bauordnung und eines diesbezüglichen Bebauungsplanes bemerkbar machen müssen. Die jetzt in Köln gültige Bauordnung datiert vom 8. August 1913. Sie ist nebst einem Bauklassensystem und einem Bebauungsplan als Polizeiverordnung, also ohne die Mitwirkung der Stadtverordneten erlassen. Diese Tatsache erscheint dem Verfasser besonders wunderbar in einer Zeit, in der die Frage, welche Forderungen für die Bebauung der einzelnen Viertel, je nachdem, ob sie als Wohn- oder Industrieviertel, ob sie als Verkehrs- oder Geschäftsviertel ausgebaut werden, im einzelnen aufzustellen sind, sich noch völlig im Fluß befindet und von Theorie und Praxis noch keineswegs einheitlich gelöst ist. In einem Punkte aber herrscht völlige Einigkeit, nämlich in dem, daß die Bauordnung und der Bebauungsplan nicht die Beschaffung einer genügenden Anzahl geeigneter Wohnungen durch irgendwelche Vorschriften unterbinden darf. Als ausreichend wird im allgemeinen das Vorhandensein folgender Verteilung der Größenklassen und Arten von Wohnungen angesehen sein: Herrschaftliche Häuser bis acht Prozent, Mittelstandswohnungen 12 bis 25 Prozent und Kleinwohnungen 65 bis 90 Prozent.

Welcher Häusertypus dieser Art von dem Einzelnen als Wohnung ausgebaut wird, das hängt zum größten Teile von der Höhe der Miete, die der Mieter selbst bei sonst gleichbleibenden Verhältnissen ganz verschieden sind. Sie ist im allgemeinen abhängig von den Hauskosten, und diese setzen sich im wesentlichen zusammen aus dem Preise für Grund und Boden und aus den Baukosten. Für die Höhe der letzteren ist heute die Lohnfrage von einschneidender Bedeutung. Den Preis des Bodens beeinflusst in nicht geringem Maße der Bebauungsplan mit dem Bauklassensystem und der Bauklasseneinteilung im Zusammenhang mit dem Fluchtliniengesetz und der lex Adickes. Von den beiden letzten Gesetzen hängt überhaupt die Baumöglichkeit und die Größe des Rohlandes, das für Straßenzwecke unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden muß, ab. Beträgt diese bei erstem im allgemeinen 15 bis 30 Prozent, so geht sie bei der lex Adickes bis zu 40 Prozent hinauf. Die Höhe des Preises für die Restparzelle wird zum großen Teil von der nach der Bauordnung gelorderten Größe der Freifläche und von der zugelassenen Geschößzahl bestimmt. Hieraus

kann wiederum ein Schluß darauf gezogen werden, welche außerordentlich große Bedeutung die Bauordnung für die Höhe der Mieten hat. Im Interesse der Mieter und damit im Interesse der großen Masse der Bevölkerung liegt es daher, daß die Baupolizei zur Förderung des Wohnungsbaues einer soliden Ausnutzung der Baufäche einen nach Möglichkeit weiten Spielraum läßt. Es dürfen deshalb, führt W. weiter aus, eigentlich im Interesse der Mieter, Grundbesitzer und auch Hypothekengläubiger in der Bauordnung keine Vorschriften Eingang finden, die durch Gefühlsmomente, ästhetische Rücksichten oder gar private finanzielle Interessen der Stadt diktiert sind — eine Forderung, die heute zwar noch keineswegs allgemein anerkannt sei, die aber immer mehr an Boden gewinne —, sondern nur solche Vorschriften, die auf ein gesundes, moralisch und sozial einwandfreies Wohnen abzielen. Inwieweit diese Gesichtspunkte für die neue, bereits erwähnte Kölner Bauordnung maßgebend gewesen sind, und inwieweit diese den zukünftigen Bedürfnissen Rechnung tragen wird, diese beiden Fragen lassen sich nur bei Kenntnis der jetzigen Wohnungsverhältnisse beantworten. Ueber diese gibt die Statistik aus dem Jahre 1910 Auskunft.

Diese zeigt, daß die Verhältnisse in Köln hinsichtlich der Bodenbenutzung, der Wohnungsverteilung der verschiedenen Einwohnerkategorien, der Wohnungsrichtigkeit des Bedarfs an Neubauten und der Zahl der leerstehenden Wohnungen und deren Art, hinsichtlich der Entwicklung der Mietpreise nebst ihrer Angemessenheit und der Größe der einzelnen Wohnungen und ihrer Luftmenge pro Kopf der Belegung im allgemeinen als günstig anzusehen sind, und daß sie den Anforderungen, die man in dieser Beziehung an eine Großstadt stellen darf und muß, entsprechen, so daß Wirtz keinen Grund für die Ergreifung außergewöhnlicher Maßnahmen sehen zu müssen glaubt. Die so auf Grund der Wohnungszählung vom Statistischen Amt charakterisierten Wohnungsverhältnisse sind, soweit es sich um Neubauten im letzten Jahrzehnt handelt, das Ergebnis der Bauordnung aus dem Jahre 1901, die verschiedene Ergänzungen erfahren hat, bis sie 1913 eben durch jene neue Bauordnung ersetzt wurde, die in vielen Punkten neues gebracht und bestehende Mängel abgeändert hat, und der man daher das Urteil nicht absprechen kann, daß sie bei sachgemäßer Handhabung wohl geeignet ist, in technischer und künstlerischer Beziehung wohlwollig zu wirken. Gegen die durch sie erweiterte Bauklasseneinteilung wendet der Verfasser manches ein.

Nach dieser Klasseneinteilung gibt es heute 14 verschiedene Baumöglichkeiten, und infolge einer willkürlich erscheinenden Verteilung der Häusertypen in den jüngst bebauten Gegenden habe die Einheitlichkeit und damit das äußere Gepräge des Stadtbildes erheblich gelitten. Haben doch, um nur ein Beispiel herauszugreifen, mehrere wichtige Verkehrsstraßen dicht nebeneinander ganz verschiedene Bausysteme aufzuweisen. Daher sei bei der Festlegung der Baublöcke, Straßenbreiten, der Maße der Freiflächen usw. auf das Interesse der privaten Besitzer wenig oder gar keine Rücksicht genommen. Ja, diese seien direkt dadurch benachteiligt worden, daß an vielen Stellen den städtischen Grundstücken eine intensive Bebauung vorbehalten war, ganz abgesehen davon, daß diese auch eher der Bebauung erschlossen wurden, als private. In Stadtvierteln, wo dagegen auch für städtische Grundstücke größere Freiflächen gefördert sind, ist dieser Nachteil durch die Schaffung von Grünflächen und Plätzen wettgemacht, wodurch wiederum der Wert der zum Bebauen bestimmten Restflächen über die Maßen gesteigert ist. Welche Vorteile bei dem gewaltigen Besitz der Stadt an Grund und Boden dieser, und welche Nachteile den privaten durch all diese Manipulationen entstanden sind, das läßt sich — meint Wirtz — leicht an praktischen Beispielen zahlenmäßig nachweisen. Als eine Folge hiervon ist es auch anzusehen, daß auf dem weiten Gebiet des früheren Festungsrayons, das bereits seit langer Zeit der Bebauung freigegeben und hierzu wie geschaffen erscheint, noch kein einziges Haus steht.

Hat so — wir folgen weiter der wirtsch. Darstellung — durch die angedeuteten polizeilichen Maßnahmen die Stadt schon gewaltige Vorteile, so bieten sich ihr außerdem noch viele andere. Sie erspart z. B. durch Sparkasse und Hypothekensammler den Käufern ihrer Baustellen die Mühe für die sonst nicht leichte Beschaffung des benötigten Hypothekensammlers und erzielt dadurch gesteigerte Nachfrage nach ihren Grundstücken und damit höheren Gewinn. Ferner ist sie für brachliegende Baustellen von der jährlichen Zahlung der Steuer nach dem gemeinen Wert befreit, durch die Private bei geringer Kapitalkraft so häufig auch zu unvorteilhaften Verkäufen gezwungen werden. Außerdem steigert die Stadt, wie bereits erwähnt, durch Erhöhung der Nachfrage die Preise, ohne dabei in Wirklichkeit, wie das immer angegeben wird, preisregulierend zu

wirken, denn sie kauft unter Benutzung aller Konjunkturmöglichkeiten das Gelände billig ein und nimmt beim Verkauf stets die höchsten zu erzielenden Preise. Die Grundstückspreise gehen dabei, soweit die Gemeinde Verkäuferin ist, überall in die Höhe; soweit das private Gelände in Betracht kommt, zeigt der Umsatz eine völlige Stockung und die Preise eine sinkende Tendenz. So dient das kommunale Bauverbot nicht mehr dazu, wie es vom Gesetzgeber beabsichtigt ist, ein regelloses Bauen zu verhindern, sondern zur rücksichtslosen Durchführung städtischer Bodenpolitik, vielfach zum Schaden der Grundbesitzer und ohne den Mietern zu nutzen. Bei diesem Gebahren, das dem des Grundstücksspekulanten nicht unähnlich ist, erscheinen dem Verfasser folgende Forderungen im Interesse der Allgemeinheit als gerechtfertigt.

1. Die Baupolizei soll grundsätzlich städtisch sein, aber der Beaufsichtigung der Regierung unterstehen. Die Machtverteilung muß dabei derart sein, daß eine Grundstücks politik im einseitigen finanziellen Interesse der Gemeinde zum Schaden ihrer Bürger und des Wohnungswesens wirksam verhindert wird. Bei der Bauklasseneinteilung darf nicht die Mitwirkung der Stadtverordnetenversammlung ausgeschlossen sein.

2. Es ist der Erlaß eines allgemeinen Baugesetzes nötig, in dem alle Verhältnisse technischen, gesundheitlichen, sozialen und wirtschaftlichen Charakters, soweit die den Einzelbau und den Städtebau betreffen, einheitlich und unter gegenseitiger Rücksichtnahme geregelt werden.

Die so vorgetragenen Ansichten des rund 100 Seiten starken Buches werden mannigfachen Widerspruch begegnen. Achsellos wird man aber an ihnen vorübergehen können. Was hier am Beispiel Kölns ausgeführt wird, kann mutatis mutandis auch zur Kritik der kommunalen Bodenpolitik in anderen Städten manchen Anhalt bieten, und ein Körnchen Wahrheit zum mindesten dürfte darin enthalten sein.

Geldmarkt, Bank- und Börsenwesen.

Badisches Staatsschuldbuch.
BNC. Karlsruhe, 25. Juni. Der Kurs für Bareinzahlungen auf 4prozentige Buchschulden beträgt bis auf weiteres 97,60 M. für 100 M. Buchschuld.

Internationaler Geldmarkt.
An den europäischen Hauptbörsen ist der Privatskontokonten so niedrig und die Spannung zwischen ihm und den Sätzen der Notenbanken so erheblich, daß die Erörterung einer Diskontomäßigung nahe liegt. Der Geldmarkt erscheint als sehr flüssig, aber die Hoffnung, daß Frankreich seinen amtlichen Diskont herabsetzen würde, erfüllte sich am Ende des ersten Halbjahres nicht mehr. Auch in Deutschland ist man einer Diskontherabsetzung aus dem Wege gegangen und in England erst recht. Dagegen brachte uns die jüngste Zeit eine Erhöhung des Diskontsatzes bei der Norwegischen Bank von 4% auf 5 Prozent. In Oesterreich-Ungarn aber hätte nicht viel gelehrt, und die Zentralbank wäre zu einer Steigerung des Diskontsatzes geschrieben, um dadurch der Erhöhung der Devisenkurse entgegenzuwirken. Aus den Vereinigten Staaten von Amerika, das keinen zentralisierten Schutz seiner Goldbestände kennt, fließen seit Mai große Goldmengen ins Ausland ab, ohne daß die Geldsätze im offenen Markte bis jetzt beeinflusst worden wären. Tägliches Geld ist sogar noch etwas billiger als in Berlin, wenn auch ein ganz geringes Anziehen der Sätze in der Woche vom 22. bis 27. Juni gegenüber der Vorwoche zu bemerken ist. Wirkungslos kann der Goldexport auf die fernere Gestaltung des internationalen Geldmarktes nicht bleiben. Es sind jetzt schon mehr als 200 Millionen Mark nach Europa in relativ kurzer Zeit verschifft worden; diese Summen sind in erster Linie nach Paris, weiterhin aber nach Petersburg und London gegangen. Die Stärkung des Goldbestandes der Bank von Frankreich hat in der letzten Berichtsperiode wieder um nicht weniger als rund 80 Millionen Mark zugenommen, die Bank von England hat nicht ganz 20 Millionen, die Reichsbank aber nur etwa 15 Millionen Mark gewonnen. Ob nach dem Semesterschluß die Diskontschraube gelockert werden kann, das hängt viel von dem Goldbedarf der Vereinigten Staaten ab. Es ist leicht möglich, daß die Erleichterung im Juli noch zusammen und im August noch anhält, da diese beiden Monate regelmäßig eine Einschränkung des Umlaufs aufweisen. Aber schon das Ende des Monats August pflegt an den Geldmärkten den Goldbedarf zu steigern, um im September die herbstliche Belebung der Umsätze auf dem Gebiete des Zahlungsverkehrs und damit einen erhöhten Bedarf an Zahlungsmitteln, vor allem aber an Gold zu bringen. Es kann dieses Jahr gar leicht der Moment eintreten, daß den Vereinigten Staaten das seit Mai entzogene Gold fehlt, und sie dann Sätze bewilligen müssen, die wieder den europäischen Geldmarkt verwirren. Man kann allerdings mit einem gewissen Recht auf die Tatsache verweisen, daß die geschäftliche Tätigkeit, daß vor allem auch der Börsenverkehr in den Vereinigten Staaten zur Zeit still und ruhig ist, daß also die Beanspruchung der Mittel nicht in dem Grade stattfinden dürfte, wie z. B. im Herbst 1907. Das ist wohl richtig, aber es darf nicht übersehen werden, daß aus der Mobilisierung der Ernte der starke Bedarf an Zahlungsmitteln resultiert. Diese läßt dieses Jahr allen Nachrichten zufolge sehr reichlich aus. Die Vorräte aus der alten Ernte sollen sehr stark zusammengeschrunken sein, so daß die neue Ernte auf eine ziemlich rege Nachfrage rechnen kann. Die Kaut- und Verkaufslust, d. h. dies Verlangen, gleich nach der Ernte große Umsätze zu betreiben, ist

vorhanden und bedarf der finanziellen Durchsicht. Sind die amerikanischen Banken dieser Aufgabe dieses Jahr gewachsen? Werden die Kreditmittel innerhalb den gegebenen Grenzen ausreichend sein oder werden Spannungen auftreten, die den Geldmarkt aus seinem normalen Verlaufe werfen müssen? Die Zahlungseinstellung der Firma Chaffin, die mit etwa 28 Maximalkursfirmen in allen Teilen der Union arbeitet, wirkt weder ein günstiges Licht auf Zahlungsverhältnisse im Warenhandel noch auf die Willigkeit und Bereitschaft der Banken, bei größter Verlegenheiten zu intervenieren.

Frankfurter Effektenbörse.
Frankfurt a. M., 30. Juni. (Tel.) Die Börse zeigte heute eine gute Widerstandskraft und ließ sich erkennen, daß die Ermordung des österreichischen Thronfolgers ruhiger beurteilt wird. Man stützt sich auf Wiener und Buda-pester Finanzkreise, die eine besonnene Auffassung erkennen lassen. Das Kursniveau zeigte eine abwärtsneigende Tendenz. Daß man für österreichische Werte zurückhaltend ist, erklärt sich daraus, daß man die zukünftige Gestaltung der österreichisch-ungarischen Politik abwarten will. Im allgemeinen nimmt man an, daß durch den Wechsel in der österreichischen Thronfolge an den Richtpunkten der Politik nicht viel geändert wird. Von Bankaktien waren österreichische Kreditaktien behauptet, Deutsche Bank schwächer, Diskonto schwankend. Von Transportwerten waren Lombarden und Staatsbahnen fest, Baltimore behauptet und Schantungbahnen preishaltend. Von Schiffahrtsaktien waren Norddeutscher Lloyd etwas höher, 4 1/2 Prozent. Österreichische Staatsrenten konnten sich behaupten. Später ließ das Geschäft nach. Die Tendenz blieb behauptet. Die Umsätze sind bescheiden.

Am Kassamarkt für Dividendenwerte ist die Stimmung ruhig. Chemische Werte zeigten mäßige Befestigung. Die Aktien der Maschinenfabriken sind vereinzelt abgeschwächt. Russische Werte bei bescheidenem Umsatz etwas fester. Naphtha Nobel und Pateraburger Internationale Handelsbank fester. Die Börse schloß bei lustlosem Geschäft und behaupteter Tendenz. Erwähnungswert sind österreichisch-ungarische Anleihen bei fester Tendenz. Es notierten: Kreditaktien 189%, Diskonto 183, Dresdner Bank 146,50, Staatsbahn 151, Lombarden 17%, Baltimore 89,50.
Privatdiskont: 2 1/2 Prozent.

Die Zulassung der M. 5 Mill. 4prozent. Hypothekensplandbriefe Serie 72 der Süddeutschen Bodenkreditbank in München zur Notierung im öffentlichen Börsenkurstblatt wurde genehmigt.

Vom 1. Juli dieses Jahres an werden notiert:
1. Die Aktien der Maschinenbau A.-G. vormals Beck u. Henkel exkl. Dividendenkupon No. 25 (10 Prozent); 2. die Aktien der A. Riebeckischen Montanwerke exkl. Dividendenkupon No. 20 resp. 3 (11 Prozent); 3. die Aktien der Hoch- und Tiefbau-Gesellschaft exkl. Dividendenkupon No. 18 (0 Prozent); 4. die Aktien der Französischen Gas-Gesellschaft exkl. Dividendenkupon No. 33 resp. 5 (10 Prozent); 5. die Aktien der Banque Ottomane exkl. Dividendenkupon No. 56 (3 1/2 Prozent); 6. die Aktien der österreichisch-ungarischen Staatsbahn exkl. Dividendenkupon per 1. Juli 1914 (4,95 Prozent); 7. die Aktien der italienischen Meridional-Eisenbahn exkl. Dividendenkupon No. 88 (3,34 Prozent).

Vom 1. Juli dieses Jahres an werden notiert:
1. 3proz. mexikanische konsolidierte äußere Anleihe von 1899 franko Zinsen inkl. Kupon per 1. Juli 1914; 2. 3proz. Mexikaner konsolidierte innere Anleihe, franko Zinsen inkl. Kupon per 30. Juni 1914; 3. 5proz. Mexikaner Panama Paß Obligationen Serie 2 franko Zinsen inkl. Kupon per 30. Juni 1914.

Vom 1. Juli dieses Jahres an sind die neuen mit 25 Prozent eingezahlten Aktien der Frankfurter allgemeinen Versicherungs A.-G. (früher Transport-, Unfall- und Glasversicherung A.-G.) in Frankfurt am Main No. 16 000—19 000 gleich den bisher notierten lieferbar.

Berliner Effektenbörse.

Berlin, 30. Juni. (Telegr.) Der ruhige Verlauf der gestrigen Auslandsbörsen hat zum Ausdruck gebracht, daß man unmittelbar ungenügende Beeinflussungen der politischen Verhältnisse durch den Mord in Serajewo nicht befürchten zu müssen glaubt. Die Erholung der heutigen Wiener Vorbörse gegenüber dem vorgestrigen Feiertagsverfall hat dieser Auffassung eine weitere Grundlage gegeben. Demgemäß begann die heutige Börse heute in ziemlich fester Stimmung, wenn auch naturgemäß bei dem Mangel an irgend welchen tief greifenden Anregungen das Geschäft keine Belebung erfuhr. Die Märkte behaupteten meist ihren gestrigen Kursstand nicht. Es mögen daran aber die unbefriedigend lautenden Meldungen von dem ausländischen Eisenmarkt die Ursache gewesen sein. Im Verlaufe war jedoch eine Besserung in diesen Papieren zu bemerken. Laurahütte erholten sich um 1/2 Prozent gegen den Anlangskurs, nachdem sie 1 Prozent eingebüßt hatten. Oberschlesische Eisenbahnen stellten sich um 1/2 Prozent gegen gestern höher.

Die gestern im Anschluß an Wien gedrückten Kurse wie Orientbahn, Türkenlose und türkische Tabakaktien erfuhr eine ansehnliche Aufbesserung. Kanada stellten sich bei Beginn um 1/2 Prozent höher und konnten diese Steigerung ziemlich gut behaupten, weil der Einnahme-Ausweis für Mai befriedigender ausgefallen ist als man erwartet hat. Eine beträchtliche Kurssteigerung erfuhr Hansa, die auf Käufe für Bremer Rechnung zurückzuführen wurde. Hervorzuhoben ist auch die Festigkeit der russischen Banken und Naphtha-Nobel, letztere gewannen 2 1/2 Prozent Geld über Ultimo 5 Prozent zuzüglich Reichsbankzuschlag.

Die Aufwärtsbewegung der Hansaaktien machte in der zweiten Börsenstunde Fortschritte. Man sprach von einem guten Frachtgeschäft im Ver-

mit Indien, auch andere Schiffsfahrtsaktien wurden mit Aufwärts gezogen. Hiervon ausgehend, gewann die Tendenz allgemein einen festen Anstrich, zumal auch die russischen Bankaktien sich weiter besserten.

Handel und Industrie.

Umwandlung der Firma W. Wolf, Metallwarenfabrik in eine A.-G.

H. C. Pforzheim, 28. Juni. Die Firma Wilhelm Wolf, Metallwarenfabrik Pforzheim, wird in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Die von ihr betriebene Herstellung von versilberten Metallwaren, Luxusgegenständen usw. wurde vor etwa 20 Jahren von der Firma Ernst Wolf begonnen, deren Begründer die Gebrüder Ernst und Wilhelm Wolf waren. Das Geschäft hatte aus kleinen Anfängen einen großen Aufschwung genommen. Die Umwandlung in eine Aktiengesellschaft erfolgt unter Mitwirkung der Rheinischen Creditbank. Die Leitung des Geschäftes bleibt in den Händen des seitherigen Inhabers Herrn Wilhelm Wolf.

Handelsverträge und Fertigungsindustrie.

D.L.C. In einem kürzlich in Köln gehaltenen Vortrag hat Dr. Stresemann darauf hingewiesen, daß das Ergebnis der auf Grund des Bülowischen Zolltarifs geschlossenen Handelsverträge zwar ein erfreuliches sei und eine wachsende Kaufkraft der deutschen Landwirtschaft sowie eine Steigerung der Industrieausfuhr herbeigeführt hätte, daß aber bedauerlicherweise der Anteil der Fertigfabrikate nicht in dem Maße in der Ausfuhr gestiegen sei, als die Ausfuhr von Rohstoffen und Halbzeugen. Die „Deutsche Tageszeitung“ bemerkt demgegenüber, daß diese Ausführungen unzutreffend wären, und stellt in Aussicht, hierfür demnächst Beweise zu erbringen. Man wird auf diese Beweise in Anbetracht der klar vorliegenden Zahlen der Deutschen Reichsstatistik gespannt sein dürfen. Tatsächlich ergibt sich bei Vergleichung der Ausfuhrziffern des Jahres 1908 mit denen des Jahres 1912 nach der amtlichen Statistik des Deutschen Reiches, daß in dieser Zeit die deutsche Industrieausfuhr von 5787 Millionen Mark auf 8581 Millionen Mark gestiegen ist. Das ergibt eine Steigerung der Gesamtausfuhr um 41 Prozent. Zerlegt man aber die Industrieausfuhr in Rohstoffe und Halbzeuge einerseits und Fertigfabrikate andererseits, so ergibt sich, daß die Ausfuhr der Rohstoffe und Halbzeuge um 58 Prozent, die der Fertigfabrikate aber nur um 35 Prozent zugenommen hat. Innerhalb der industriellen Gesamtausfuhr ist infolgedessen auch der Anteil der Fertigfabrikate seit dem neuen Handelsverträgen von 74 auf 71 Prozent gefallen, während in der gleichen Zeit der Anteil der Rohstoffe und Halbzeuge an der Ausfuhr von 26 auf 29 Prozent gestiegen ist. Sollte daher die „Deutsche Tageszeitung“ nicht eine eigene Statistik besitzen, die mehr Autorität beansprucht, als die amtliche Reichsstatistik, so dürfte an diesen Tatsachen nicht zu rütteln sein.

Deutschlands Flusshählerzeugung im Mai.

Nach den Ermittlungen des Vereins deutscher Eisen- und Stahl-Industrieller betrug die Flusshählerzeugung im deutschen Zollgebiet während des Monats Mai 1914 insgesamt 1 588 972 t (gegen 1 487 623 t im April). Die tägliche Erzeugung belief sich auf 61 114 t (gegen 61 984 t im April). Die Erzeugung verteilte sich auf die einzelnen Sorten wie folgt (wobei in Klammern die Erzeugung für den Monat April angegeben ist): Thomasstahl 905 296 t (864 874 t), Bessemer Stahl 8556 t (7915 t), Basischer Siemens-Martin Stahl 391 696 t (541 180 t), Saurer Siemens-Martin Stahl 36 635 t (29 475 t), Basischer Stahlformguß 20 469 t (19 532 t), Saurer Stahlformguß 9126 t (9130 t), Tiegelstahl 6931 t (6869 t), Elek-

trostahl 10 264 t (8648 t). Von den Bezirken sind im Mai (gegenüber April) beteiligt: Rheinland und Westfalen mit 835 360 t (784 053 t), Schlesien mit 125 273 t (105 857 t), Siegerland und Hessen-Nassau mit 28 170 t (25 477 t), Nord-, Ost- und Mitteldeutschland mit 64 163 t (60 246 t), Königreich Sachsen mit 22 971 t (24 564 t), Süddeutschland mit 16 002 t (14 777 t), Saargebiet und Bayerische Rheinpfalz mit 164 988 t (150 611 t), Elsaß-Lothringen mit 189 003 t (184 892 t), Luxemburg mit 142 142 t (137 146 t). Die Gesamterzeugung an Flusshählerzeugung in den ersten fünf Monaten 1914 insgesamt 7 809 924 t.

Warenmärkte.

Landesproduktenbörse Stuttgart.

Börsenbericht vom 29. Juni 1914. Die Ernteberichte von Amerika lauten anhaltend sehr günstig und hat dasselbe in abgelaufener Woche seine Notierungen weiter ermäßigt; alle anderen Exportländer kommen augenblicklich nicht in Betracht. Das Geschäft war lebhafter und zeigte sich zu den billigen Preisen für spätere Monate große Kaufkraft, um so mehr als effektive Ware immer recht knapp und auch wesentlich teurer als Lieferungsware ist.

Das in den letzten Tagen endlich eingetretene trockene, warme Wetter ist für den Saatensland günstig und sind unsere Landwirte jetzt in der Lage, die Heuernte einzuharnten und die dringende notwendigen Feldarbeiten zu erledigen.

Wir notieren per 100 Kilogramm frachtparität Stuttgart Getreide und Saaten ohne Sack netto Kassa je nach Qualität und Lieferzeit.

Table with 2 columns: Commodity (Weizen, Gerste, Hafer, etc.) and Price (in Mark and Pfennig). Includes sub-sections for 'Weizen, württembergisch', 'Gerste, fränkisch', 'Hafer, württembergisch', etc.

Mehl mit Sack, Kassa mit 1%, Skonto. (Württemberg). Mehl 10 00-10 30 Mk. netto Kassa ohne Sack.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 30. Juni. Weizen und Roggen waren in Erwartung größerer Andienungen und infolge der Ultimo-Begleichungen sowie im Einklang mit den schwachen Auslandsmärkten matter, nur im Juli-Roggen fanden Deckungen statt. Hafer war anfangs matter, konnte sich aber späterhin etwas erholen. Mais und Rübböl träge.

Berliner Metallmarkt.

w. Berlin, 30. Juni. Es notierten: Bankzins 202, Australzins 289, Blei 38,75, Zink 46 bzw. 45. Alles übrige unverändert.

Zahlungseinstellungen und Konkurse.

Konkurse in Deutschland. Altadam: Rentier Adolf Winter; Berlin: Buchdruckereibesitzer Siegfried Seeger; Berlin-Schöneberg: Autolhaus Weiner u. Schultze, Großberliner Autolochschule G. m. b. H.; Böblingen: August Müller, Inhaber einer Spezereihandlung; Bondorf: Holzhändler Leo Boll; Breslau: Zigarrenhändler Hermann Scholz; Köln: Weinhändler u. Restaurateur Aug. Kopp; Dresden: Schuhmacher und Schuhwarenhändler.

Paul Kiraten; Duisburg-Ruhrort: Firma Max Ariens, Inh. Heinrich Schroer; Eisenach: Thüringer Creditanstalt A.-G.; Erfurt: Witwe Henriette Stütz Füssen; Mühlbauer Franz Wolf; Hannover: Kaufmann Bruno Meseke; Kaufm. Friedrich Flebbe; Lauenstein: Gutsbesitzer Ernst Wilhelm Hanke; Leipzig: Tischlermeister Franz Richard Fleischer; Leisnig: Handelsmann Friedrich Wilhelm Süttinger; München: Theaterimpresario Benet Berger genannt Maximilian Burg; Sagan: Bäckermeister Hugo Lowag; Schröda: Kaufmann Ignatz Nowak; Schwelm: Fabrikarbeiter und Kolonialwarenhändler August Dittmar.

Fachliteratur, fachwissenschaftl. Bildungs- und Vereinswesen.

Der Postscheckverkehr.

Im Selbstverlag von Max Klüber, Stuttgart unter Mitwirkung von Ernst Koppenhöfer. Nach vor Inkrafttreten der neuen Postscheckordnung (1. Juli) erscheint ein zweifaches überall gern aufgenommenes Handbuch, das diesen modernen Verkehrszweig in seiner neuen Form in allgemein verständlicher Weise und unter Erläuterung der im Original beigefügten Formulare behandelt. Besonders die Beibehaltung und Besprechung der letzteren dürfte willkommen sein und dazu beitragen, dem Postscheckverkehr neue Freunde zuzuführen, da mit denselben die Einfachheit der Erledigung der einzelnen Geschäfte vorbildlich vor Augen geführt wird. — Der Herausgeber, der schon vor 5 Jahren bei Einführung des Postscheckverkehrs das in der Geschäftswelt beliebt gewordene Büchlein „Der Postscheck“ bearbeitete, hat unter Mitarbeit des seit Bestehen des Stuttgarter Postscheckamts bei diesen verwendeten Oberpostassistenten Ernst Koppenhöfer alle Erfahrungen, die einerseits das Publikum, andererseits das Postscheckamt im Lauf der Jahre mit der neuen Einrichtung gemacht hat, verwertet und diese in die Form von erläuternden Anmerkungen zu den einzelnen Paragraphen der Postscheckordnung gebracht. Das Büchlein dürfte dadurch insbesondere auch zu Lehrzwecken an Handels- und Gewerbeschulen gute Dienste leisten. Zu beziehen ist dasselbe zu dem Preis von 70 Pfennig franko von dem Herausgeber.

Letzte Handelsnachrichten.

Mannheimer Effektenbörse.

Mannheim, 30. Juni. Börse still. Von Bankaktien stellten sich: Pfälz. Bank 121,75 G., Rhein. Creditbank 125,25 G. und Rhein. Hypothekbank-Aktien 194,80 G. Von Industrieaktien wurden Benz-Aktien zu 170 Prozent gehandelt. Mannheimer Gummi- und Asbestfabrik, bei 154 Prozent gefragt.

w. Frankfurt a. M., 30. Juni.

In der heutigen Generalversammlung der Elektrizitäts-Aktien-Gesellschaft vorm. W. Lahmeyer u. Co., in welcher 27 437 Aktien gleich 27 437 000 Mark Aktienkapital vertreten waren, wurden die Anträge der Verwaltung einstimmig angenommen und die Verteilung einer Dividende von 7% (Vorjahr 6%) beschlossen. Die turnusmäßig aus dem Aufsichtsrat ausscheidenden Herren: Präsident Dr. Julius Frey-Zürich, Waltherr vom Rath-Frankfurt a. M., Dr. Waltherr Rathenau-Berlin, Direktor Emil Walch-Zürich und Direktor Carl Zander-Zürich wurden wiedergewählt.

Berlin, 30. Juni. In der Generalversammlung der deutschen Erdöl-A.-G. wurden die gestrigen Angaben über die Sanierung der Premier Oil Co. bestätigt. Von dem neuen Betriebskapital der Premier Oil Co. habe die Deag 150-160 000 Pfd. aufzubringen, die englischen

Stammaktionäre etwas mehr. Die Premier Oil Co. werde dann mit Hilfe der gewonnenen 46 Millionen Mark Abschreibungen bessere Aussichten zu verzeichnen haben. Bei der Deag steht später das Interesse an der Premier Oil Co. bis 90% zu Buch (derzeit 60%). Bei der Deag sei das Bankguthaben verschunden und für die Dividende wie für die neuen Premier Oil-Aktien eine Bankschuld in Aussicht, doch brauchte man weder Aktien noch Obligationen zu emittieren, sondern hoffe, den Bankkredit in absehbarer Zeit wieder zu tilgen, unter anderem durch Vergrößerung eines Teiles der Premier Oil Co.-Aktien. Von dieser brauche man nur einen bestimmten mäßigen Betrag zu halten, da der jetzt schon bestehende Einfluß auf die Geschäftsführung der Premier Oil Co. auch ohne die Aktienmajorität gesichert sei. Die Entwicklung der deutschen Mineralölindustrie A.-G. von der die Deag 8 Millionen A. Aktien zu 5% Millionen A. Buchpreis besitzt, gehe nach abwärts. Wenn die neuen Bohrungen nicht bessere Ausbeuten liefern, werde man zu einer Aktienzusammenlegung schreiten müssen, damit künftig weniger Abschreibungen nötig und bessere Dividenden (i. V. 5%) möglich sind, sobald die Aktienreduktion den Buchpreis der Mineralölindustrie-Aktien, von derzeit 70% über Paris steigern sollte, sei die Deag in der Lage, andere Rückstellungen zu machen. Bei der Konkordia in Rumänien habe sich die Rohölausbeute in der letzten Zeit speziell im letzten Monat gebessert, ob das aber von Bestand ist, sei nicht zu sagen.

Deshalb und wegen der Schwankungen in der Rohölkonjunktur, die auch durch die Preiskämpfe herbeigeführt wurden, könne man über die Dividende der Deag nichts sagen. Wer einmal falsch prognostiziert habe, müsse daher doppelt vorsichtig bei der Dividendenangabe sein, natürlich versuche man eine Stabilisierung. Eine gewisse Beruhigung liege für die Aktionäre darin, daß man diesmal 3 Prozent vom Kapital dem Vortrag zuführt. Das Zulassungsverfahren für die neuen Aktien soll nunmehr nach Möglichkeit beschleunigt werden. Nachdem eine Monopolvorlage durch den Schluß des Reichstages nicht mehr bestehe, sei mit dieser Schwierigkeit für die Zulassung augenblicklich nicht zu rechnen. Zugewählt wurden in den Ausschüß Dr. Springer.

w. Berlin, 30. Juni. Bei der Reichsbank stellten sich gestern und heute sehr bedeutende Ansprüche ein. Es wurden viele Wechsel mit kurzer Verfallzeit eingereicht.

Geschäftliches.

* Bei der vor kurzem beendeten Wirtschaf-Ausstellung in Schönen a. R. wurde der altertümliche Göttinger Sauerbrunnen, aus dem das Tafelwasser l. Ranges, mit der höchsten Auszeichnung, der goldenen Medaille, prämiert. Ein neuer Beweis von der Brauchbarkeit dieses rein natürlichen, seitlich behaupteten Mineralwassers, dessen Hauptbestandteile für Mannheim die Firma Jacob Daxler, P. 4, 22, inne hat.

Verantwortlich:

Für Politik: L. V. Dr. Adolf Agthe für Kunst und Feuilleton: Dr. Victor Lebert für Lokales, Provinziales und Gerichtszeitung: Richard Schönbelder; für den Handelsteil: Dr. Adolf Agthe; für den Inseratenteil und Geschäftliches: Fritz Jooß; Druck und Verlag der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei, G. m. b. H. Direktor: Ernst Müller.

Tagebuch eines Schülers.

Von Robert Walzer.

Als Prognostiker sollte man eigentlich anfangen, ein wenig ernsthaft über das Leben nachzudenken. Nun: Das gerade will ich vermeiden. Einer unserer Lehrer hieß Wächel. Ich muß immer lachen, wenn ich an Wächel denke; er ist doch zu komisch. Er gibt immer Ohreifein, aber diese jetzigen Ohreifein tun gar nicht weh. Der Mann hat es noch nicht gelernt, richtige, gutgehende Ohreifein zu geben. Er ist der gutmütigste, desolteste Mensch der Welt; und wir ärgern wir ihn! Das ist nicht edel. Wir Schüler sind überhaupt keine vornehmen Naturen; uns fehlt vielfach das schöne abmessende Taktgefühl. Warum stürzen wir uns mit unserem Witz eigentlich gerade über einen Wächel? Wir haben wenig Mut; wir vermeiden einen Inquisitor von Vorgefichten. Ist Wächel einmal veranlagt und heiter, dann benehmen wir uns so, daß seine muntere zufriedene Stimmung augenblicklich davonfliegen muß. Ist das richtig? Keim. Ist er zornig, so lachen wir ihn nur aus. Ach, es gibt Menschen, die im Zorn so komisch sind; und gerade Wächel scheint zu dieser Sorte zu gehören. Des Meeroberes bedient er sich nur ganz selten; er ist sehr selten in solcher Wut, daß er Witz hat, zu diesem widerwärtigen Mittel zu greifen. Das und groß ist er von Gesicht und sein Gesicht ist urpurrot angelaufen. Was soll ich sonst noch von diesem Wächel sagen? Im allgemeinen scheint mir, hat er keinen Verstand. Er sollte Wienermächtler sein oder so etwas. Er tut mir leid.

Wächel (so heißt unser Französischlehrer) ist ein langer, dürrer Mensch von unsympathischem Wesen. Er hat dicke Lippen und die Augen möchte man auch dick und aufgebaut nennen; sie scheinen die Lippen. Er spricht bodhaft und geläufig. Das hoffe ich. Ich bin sonst ein ganz guter Schüler, aber bei Wächel habe ich meistens nur Mißerfolge zu verzeichnen. Das kommt jedenfalls daher, daß dieser Mensch mir das Lernen verleidet. Man muß ein unempfindlicher Ael sein, um bei Wächel gut und brav dazustehen. Wie kommt er aus sich heraus. Wie verlegend ist das für uns Schüler, empfinden zu müssen, daß

wir ganz aufgerichtet sind, diese leberne Briefmappe von Mensch irgendwie ärgern zu können. Er gleicht einer Wachsfigur und das hat etwas Unheimliches und Sympathisches. Er muß einen häßlichen Charakter haben und ein abscheuliches Familienleben führen. Gott behüte einen vor solch einem Vater. Mein Vater ist ein Juwel: Das empfinde ich besonders lebhaft, wenn ich Wächel betrachte. Wie stief er immer dasteh: so, als wenn er zur Hälfte aus Holz und zur Hälfte aus Eisen wäre. Wenn man bei ihm nichts kann, so dhnt er einen aus. Andere Lehrer werden doch wenigstens wütend. Das tut einem wohl, denn man erwartet es. Etwas Enttäuschung macht einen so guten Eindruck. Nein, kalt steht er da, dieser Wächel, und konstatiert Lob oder Tadel. Sein Lob ist schänterig, denn es erwartet einen gar nicht; und mit seinem Tadel weiß man nichts anzufangen, denn er kommt aus ganz trockenem, gleichgültigem Mund. Bei Wächel verneinlich man die Schule; er ist auch gar kein rechter Lehrer. Ein Lehrer, der die Semester nicht zu bewegen versteht. Aber was rede ich da? Tatsache ist, daß Wächel mein Französischlehrer ist. Das ist traurig, aber es ist eine Tatsache.

Reumann, genannt Reumel: wer möchte sich nicht wägen vor Rechen, wenn von diesem Lehrer die Rede ist? Reumann ist unser Turnlehrer und zugleich unser Schönschreiberlehrer; er hat rotes Haar und finstere, vergrämte, spitze Gesichtszüge. Er ist vielleicht ein sehr, sehr unglücklicher Mensch. Er ärgert sich immer so wahnsinnig. Wir haben ihn vollständig in unserer Hand, wir sind ihm vollkommen überlegen. Solche Menschen, wie er, löhen keinen Respekt ein; zuweilen Furcht, nämlich dann, wenn sie vor Zorn den gesunden Verstand zu verlieren scheinen. Er kann sich gar nicht ein bißchen beherrschen, sondern jagt scheinbar alle seine Empfindungen bei jeder kleinsten Gelegenheit in ein Loch hinein, in den Aergers. Weisig gehen wir ihm Aergers nach. Aber warum hat er so lächerlich rotes Haar? So vortreffliche Pantoffelheldenmanteln? Einer meiner Schulkameraden heißt Junge; er will Koch werden, sagte er. Dieser Junge hat einen so herrlich ausgeprägten Hintern. Auf er nun Dampfbeuge machen, so tritt der Hintere von

Junge noch toller zum Vorschein. Da lacht man eben; und Reumann haßt das Lachen furchtbar. Es ist ja auch etwas Scheußliches, sich ein ganzes, ineinandertönendes und gellendes Klagen gelächter. Wenn eine ganze Klasse nur so heranslacht: zu was für Mitteln muß dann ein Lehrer greifen, um sie zu befähigen? Zur Würde? Das müßt ihm gar nichts. Ein Reumann hat überhaupt keine richtige Würde. Ich liebe die Turnhalle sehr und den lieben Junge möchte ich küssen. Man lacht so gern unnäpzig. Zu Junge bin ich artig; ich mag ihn sehr gern. Ich gehe oft mit ihm spazieren; und dann reden wir vom bevorstehenden, ernstlichen Leben.

Rektor Witz ist eine baumlange Erscheinung von soldatischer Haltung. Wir fürchten und achten ihn; diese beiden soliden Empfindungen sind ein bißchen langweilig. Ich kann mir die Redatoren von Prognostikern jetzt gar nicht mehr anders vorstellen als so, wie dieser Rektor Witz aussieht. Nebenbei: zu prägen versteht er ausgezeichnet. Er nimmt einen aus seine und haut einen fürchterlich durch; nicht gerade barbarisch. Die Prügel von Witz haben etwas Ordnungsgemäßes; man hat, während man diese Stöße zu lösen bekommt, das angenehme Gefühl, es sei eine vernünftige, gerechte Strafe. Dadurch geschieht nichts Entschuldigendes. Der Mann, der so weitlich prägen kann, muß gewissensmäßig human sein. Ich glaube das auch.

Eine ganz sonderbare Figur und ein seltenes Lehrerexemplar, wie mir scheint, ist Herr Jakob, der Geographielehrer. Er gleicht einem Einsiedler oder einem sinnenden alten Dichter. Er ist über siebenzig Jahre alt und hat große, leuchtende Augen. Er ist ein schöner, prachtwoller Mann. Sein Bart reicht ihm bis auf die Brust hinauf. Was muß diese Brust nicht schon alles empfinden und gekämpft haben! Ich, als Schüler, muß mir unwillkürlich Nähe geben, so etwas in Gedanken mitzuerleben. Es ist gauenhaft, zu sehen, wie vielen Jungen dieser Mann schon so edle Geographie eingepreßt hat. Und viele dieser Jungen sind jetzt schon erwachsene Menschen; sie stehen längst mitten im Leben und lachen von ihnen wird seine Geographiekennntnisse vielleicht haben brauchen können. An der

Wand, dicht neben dem alten Jakob, den wir übrigens Stobi nennen, hängt die Landkarte, so daß man sich Jakob ohne dazugehörige Landkarte gar nicht mehr vorstellen kann. Da sieht man das zerrissene, vielfarbige und vielgestaltige Europa, das breite, große Irland, das unheimliche, weit sich ausdehnende Asien, das tierische, einem schöngeschwänzten Vogel ähnliche Japan, das in die Meere hinausgeriffene Australien; Indien und Ägypten und Afrika, das einen sogar auf der körperlosen Karte dunkel und unerforscht anmutet, dann Nord- und Südamerika und die beiden rätselhaften Pole. Ja, ich muß sagen, ich liebe die Geographiestunde leidenschaftlich; ich lerne da auch ganz mäheles. Es ist mir, als sei mein Verstand ein Schiffskapitänverstand: so glatt geht es. Und wie weiß der alte Jakob durch Einsichten vor abenteuerlichen Geschickten aus Sänhlung und Erfahrung diese Stunde interessant zu machen! Dann rollen seine alten, großen Augen vielsagend hin und her und es ist einem, als kenne dieser Mann alle Länder und alle Meere der Erde aus eigener Anschauung. In keiner anderen Stunde stuzen wir Schüler so von mitempfindender Phantasie. Hier erleben wir jedesmal etwas, hier horchen wir und sind still; freilich: ein alter, erfahrener Mensch redet zu uns und das zwingt eben zur Aufmerksamkeit ganz von selber. Gottlob, daß wir hier im Prognostikum keine ganz jungen Lehrer haben. Das wäre nicht zum Aushalten. Was kann ein junger Mann, der selber kaum erst das Leben gelehrt hat, mitzuteilen und anzuregen haben? Ein solcher Mensch kann einem nur kalte, oberflächliche Kenntnisse beibringen oder er muß dann eine seltene Ausnahme sein und durch sein bloßes Wesen zu bezaubern wissen. Lehrer sein: Das ist jedebfalls schwer. Gott, wir Schüler machen ja solche Ansprüche. Und wie abscheulich wir eigentlich sind! Sogar über den alten Jakob machen wir uns zuzeiten lustig. Dann wird er fürchterlich zornig; und ich kenne nichts Erbitterteres als den Zorn dieses alten Schulkameraden. Er zittert an allen seinen gebrechlichen Gliedern furchtbar und unwillkürlich schämen wir uns nachher, ihn gereizt zu haben.

(Schluß folgt.)

